

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 4. September 1936

Nr. 206

Spanien-Neutralität Neue italienische Kriegsschiffe vor Barcelona bedroht Besorgnis wegen Portugals

Aus Rom wird gemeldet, daß in Barcelona ein italienischer Arbeiter namens Umberto Fasella ermordet worden sei. Der vom italienischen Generalkonsul erhobene Protest erscheint der halbamtlichen „Giornale d'Italia“ als unzulänglich. Es wurden weitere italienische Kriegsschiffe nach den Gewässern von Barcelona beordert, außerdem wurde mitgeteilt, daß man in Italien den Vorfall als sehr ernst ansehe. Diese Meldungen klingen wie eine Interventionsvorbereitung.

In Frankreich und England ist man wegen des Verhaltens Portugals beunruhigt. Dieses von Faschisten regierte Land hat wegen des Beitritts zur Neutralitätsverpflichtung so weitgehende Vorbehalte gemacht, daß man den Pakt als bedroht ansieht.

In London ist man vor allem von den Angriffen überrascht, die in reichsdeutschen Blättern gegen die Haltung Frankreichs in der spanischen Frage gerichtet werden und das Ziel verfolgen, das Neutralitätsabkommen zu torpedieren. Man nimmt ein Zusammenspiel Berlin-Lissabon an und sagt, daß Lissabon der Mittelpunkt der Aufständischen sei, die außerdem mit deutschen Regierungsagenten in Verbindung seien.

„Daily Herald“ greift, wie die „Prager Presse“ meldet, Deutschland und Portugal heftig an, weil sie wegen des Verbotes der Waffenlieferungen an die Aufständischen Vorbehalte machen. Das Blatt sagt: Wenn die faschistischen Nationen weiterhin fortfahren, das Doppelspiel zu treiben und nach Annahme des Prinzips der Nichtintervention sich weigern, die notwendigen Maßnahmen zur Durchführung dieses Prinzips zu ergreifen, so bleibt den demokratischen Nationen nichts anderes übrig, als das Verbot der Waffenaus-

fuhr zugunsten der spanischen legalen Regierung aufzuheben.

Deutsche Flieger bei Franco

Paris. Anschließend an den allgemeinen Presseempfang bei der hier weilenden spanischen Delegation erklärte die Abgeordnete Barruc

(La Pastonaria) nach der „Prager Presse“: Wir besitzen Altentwürfe von ungefähr 5000 Dokumenten, die über die Rolle der Nationalsozialisten in Spanien eine deutliche Sprache sprechen. Wir haben diese Altentwürfe durch unsere Pariser Botschaft dem Quai d'Orsay und dem Foreign Office unterbreitet, eine Kopie wird auch der deutschen Regierung zugeht. Wir haben seit drei Wochen jeden Tag alle Regierungen eingehend über die Transporte deutscher Waffen nach Portugal informiert. Wir wissen, daß über 100 deutsche Piloten im Dienste von Burgos stehen und Vernichtung über Spanien säen. Wir haben Deutschland gegenüber fair gehandelt, aber das Reich hat unsere heiligsten Hoheitsrechte verfehlt.

24 Italienische Flugzeuge

Paris. (Reuter.) Die französische Regierung hat von der Madrider Regierung eine auch anderen Mächten überfandte Mitteilung erhalten, in welcher behauptet wird, daß in Bizca 24 Flugzeuge italienischer Herkunft gelandet seien.

Iruns Helden ergeben sich nicht Furchtbarer Kampf Mann gegen Mann

Die Nachrichten über die Kämpfe um Irun lassen erkennen, daß das Schicksal der Stadt besiegelt ist. Die wichtigsten strategischen Höhen rings um die Stadt sind nach erbittertem Ringen in die Hände der übermächtigen Aufständischen gefallen, denen es gelungen ist, große Verstärkungen herbeizuschaffen. Die Stadt wurde den ganzen Tag von dem Fort San Marcial aus bombardiert, die Verteidiger haben sich jedoch darauf eingerichtet, jede Straße und jedes Haus bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Sie leiden unter Munitionsmangel, außerdem ist ihnen die Lebensmittelfuhr nunmehr fast abgebrochen.

Jedes Haus eine Festung

Der Kampf um Irun hat furchtbare Formen angenommen. In den Straßen von Spanisch-Bejohie, das Irun vorgelagert ist, wird noch immer gekämpft, die Regierungstruppen haben jedes Haus zu einer Festung ausgebaut. Unabwendig wird nicht gefordert und nicht gewehrt. Die Verteidiger, die in den letzten Stunden Verstärkungen aus San Sebastian bekamen, wissen, daß sie verloren sind. Mit einem Gelbesmut ohnegleichen, der nur dem Glauben an die große Sache der Freiheit der Nation entspringt, gehen sie in den Tod. Die langsam vordringenden Truppen der Aufständischen wurden fast den ganzen Tag über von der Regierungsgeschütze unter schwerem Feuer genommen, auch Regierungstruppen unterstützten die Abwehr. Ein Gegenangriff der Milizen auf San Marcial wurde zurückgeworfen.

Prieto mahnt

Madrid. Das Blatt „El Liberal“ veröffentlicht einen Artikel des ehemaligen spanischen sozialistischen Ministers Prieto, über dessen starken Einfluß auf die Madrider Regierung kein Zweifel besteht. Prieto macht darauf aufmerksam, daß es sehr unangebracht sei, wenn das spanische Regierungslager über die Situation des Bürgerkrieges übertrieben optimistische Meldungen veröffentlicht, während es notwendig sei, die ganze Aufmerksamkeit der Vereinheitlichung der Führung und der ganzen militärischen Regierungskampagne zu widmen. Derartige allzu optimistische Meldungen schaden der eigenen Position der spa-

nischen Regierung. Prieto betont, er sei in der Beurteilung der Situation kein Pessimist, man müsse sich aber klar die Gefahr vergegenwärtigen, die den Regierungstruppen in Extremadura droht, wo die Aufständischen ihre besten Kräfte konzentrieren. Nur wenn der Umfang der Gefahr bekannt sein wird, der die spanische Regierung mit ihren Truppen ausgeht, wird es möglich sein, alle notwendigen Verteidigungsmahnahmen gegen die sie bedrohende Laizine zu ergreifen.

Gesamtlage günstig

Madrid. Das Kriegsministerium meldet, daß die Lage der Regierungstruppen an allen Fronten günstig ist. Die Regierungstruppen haben Sevilla, Cordoba, Granada und Cadix bombardiert. An der Extremadura- und an der Guadarrama-Front kam es zu Gefechten, die einen für die Regierungskräfte günstigen Verlauf nahmen. Im Abschnitt von Irun haben die Regierungstruppen die Angriffe der Aufständischen abgewehrt und halten ihre Positionen.

80.000 Tote

Paris. Der „Figaro“ veröffentlicht eine Lissaboner Meldung, wonach auf Grund von Nachrichten aus gut unterrichteter Quelle die Bilanz der Opfer des spanischen Bürgerkrieges, wie folgt, sei: Auf Seiten der Regierungstruppen 34.000 Tote, 5000 Verletzte, auf Seiten der Aufständischen: 46.000 Tote und 8000 Verletzte.

Verfall der politischen Moral

Das gab seit jeher den sozialdemokratischen Arbeitern moralische Kraft, ihrer Bewegung den mitreißenden Schwung, daß sie gegen eine ungerechte und unfittliche Gesellschaftsordnung kämpfen, daß ihr Kampfziel nicht nur eine vernünftigeren und allen Menschen Brot sichernde Produktionsordnung ist, sondern auch eine höhere sittliche Menschengemeinschaft, in der der Mensch nicht mehr Mittel zum Zweck ist, nicht mehr die Gewalt das Leben des Menschen regiert. Die von der großen französischen Revolution proklamierten Menschenrechte, die in der bürgerlichen Gesellschaft nie volle Wirklichkeit werden können, schreiben die Arbeiter auf ihre Fahnen, sie trugen sie in ihren Herzen, und das gab ihnen die Stärke in ihrer Überlegenheit über ihre Feinde, daß sie sich des sittlichen Gehalts der sozialistischen Bewegung bewußt waren.

Dieser sittliche Gehalt der sozialistischen Bewegung führte auch immer wieder Männer und Frauen aus dem Völkertum, die ihrer Massenlage nach keineswegs an der Befreiung des Privatigentums an den Produktionsmitteln interessiert waren, an die Seite und in die Reihen der Arbeiter.

Dieses moralische Überlegenheitsgefühl gab und gibt den Sozialisten in den faschistischen Ländern die Kraft, die unsäglichen Leiden zu ertragen, der Katerpein und den Qualen der Konzentrationenlager zu widerstehen, sich selber treu zu bleiben. Und alle Antifaschisten in aller Welt führen den Kampf gegen Mussolini und Hitlers Herrschaftssystem doch wahrlich nicht so sehr mit ökonomischen Argumentation, als mit sittlichen. Als barbarisch, als kulturfeindlich, als zutiefst unfittlich, den Menschen entwürdigend brandmarken sie immer wieder den Faschismus.

Wenn wir — nicht nur wir Sozialdemokraten, sondern wir Antifaschisten aller politischen Lager — Anklage erheben wegen der Gefangenschaft Offiziers, wegen der Festhaltung Hunderttausender in Konzentrationenlagern, wegen der Mißhandlungen von Sympathisanten, wegen der vielen Morde, wegen der Blutnacht vom 30. Juni, so im Namen der Menschlichkeit, im Namen einer höheren Sittlichkeit.

Weiß nicht jeder Antifaschist, daß er mit dem Appell an die Sittlichkeit nicht die Herzen der Anseher und Helfer der verfallenen Völker rührt, nicht die herrschenden Machiavellisten? Weiß er nicht, daß wir in einer Zeit des entscheidenden Verfalles der politischen Moral, die freilich nur ein Teil der Moral überhaupt ist, leben? In einer Zeit, in der es fast als selbstverständlich erscheint, daß die Macht skrupellos ausnützt, wer die Macht hat? Und doch führen wir den Kampf im Namen der Menschlichkeit! Und doch wenden wir uns an das sittliche Empfinden der Menschen! Denn wir wissen, daß keine Diktatur es ganz auslöschen kann, daß es lebendig bleibt in den Herzen vieler und daß es, heute zurückgedrängt, heute in den faschistischen Ländern zum Schweigen gezwungen, wie der zu einer Mauer werden wird! Denn es sind nicht allein die ökonomischen Verhältnisse, die Menschen zu politischem Handeln führen, es sind nicht minder die moralischen Kräfte, die sittlichen Erkenntnisse.

Und nun hat der Antifaschismus den denkbaren schwersten Schlag bekommen — Antifaschisten! Wie soll man im Namen der Menschlichkeit gegen faschistische Willkür, gegen faschistische Willkürteile kämpfen, wenn im Namen des Sozialismus, dessen ethischer Gehalt damit einfach verleugnet wird, gleiches getan wird?

Es ist niederrichtige Entstellung und Unterwerfung der Stalin-Preße, wenn sie behauptet, die Sozialdemokratie mache sich, indem sie das Moskauer Willkürteil als solches brandmarkt, zu Schülern von Mördern und Gestapo-Verbündeten. Auch wenn die Schuld der Diktatoren erwiesen wäre, bliebe doch immer unser Bedenken gegen das Todesurteil wegen einer bloß geplanten, nicht ausgeführten Tat. Aber — und das ist das Entscheidende! — die Schuld ist nicht erwiesen! Geständnisse der Angeklagten vor dem Verichte eines diktatorischen Staates allein sind dieser Beweis wahrlich nicht! Und da es keinen Schuldbeweis gibt, sind diese Hinrichtun-

Rumäniens Absage an die Faschisten

Bukarest. Donnerstag hat im Bukarester Innenministerium unter dem Vorsitz des Innenministers Bucura eine Konferenz der Bezirkspräsidenten stattgefunden. Der Unterstaatssekretär Ventoiu erklärte u. a.:

„Wir haben die Pflicht, das Erbe der Vermählungen von Generationen zu verteidigen und die Erhaltung der bürgerlichen Freiheiten durch Gewalt zu verhindern. Rundgebungen im öffentlichen Leben sind unzulässig, wenn sie den bestimmten Aspekt einer Schule des Mordes annehmen. Wir können nicht glauben, daß die Erhaltung eines Regimes der Meinungsfreiheit und der ununterbrochenen Kontrolle durch ein Regime der Aufhebung der bürgerlichen Freiheiten und der Unterdrückung der Gewissen durch einen Gewaltglauben zu guten Ergebnissen führen kann. Sittliche Freiheit für jene, der im Sinne des Gesetzes, der Moral und der Menschlichkeit manifestiert; größte Strenge gegenüber allem, was eine Verletzung des Gesetzes darstellt!“

Neue Spannungen im Fernen Osten

Sowjetkonsulate werden ausgehungert

Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, verbieten die japanisch-mandschurischen Behörden in verschiedenen mandschurischen Städten den Händlern, Lebensmittel und Bedarfsartikel an die Sowjetkonsulate und deren Angestellte zu verkaufen. Die Konsulate haben Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung. Ein Konsul, der protestieren wollte, wurde von den Behörden unter allerlei Vorwänden nicht empfangen. Der von den Japanern angehaltene Sowjetdampfer ist noch nicht freigegeben, unter der Befragung sind Krankheiten ausgedehnt, da auf dem Schiff kein Trinkwasser und keine Lebensmittel mehr vorhanden sind. Der Sowjetkonsul Kabe wurde zur Mannschaft des Schiffes nicht vorgelassen.

Frankreichs Kommunisten immer weiter rechts

Thorez will sich auch mit Hitler einigen

Der französische Kommunistenführer Thorez setzt die Bemühungen fort, die darauf gerichtet sind, die sogenannte Volksfront durch die „französische Front“ zu ersetzen, also durch die Zusammenfassung aller Parteien von ganz links bis ganz rechts. Er ist bereit, auch die ganze bisherige Symbolik der kommunistischen Bewegung über Bord zu werfen und erklärte vor ungefähr zwei Wochen vor Pariser Arbeitern, daß die geballte Faust nicht mehr der Gruß der Kommunisten sei, denn dieser Gruß enthalte zuviel Drohendes; es gelte in der Gegenwart vielmehr, den Menschen „die offene Bruderhand“ entgegenzusetzen.

Diese neue Taktik hat die französischen Kom-

munisten nicht gebindert, im Falle Trozki-Sinowjew die von Stalin beantragte Hehe mitzumachen und die von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale erhobene Forderung nach Verzichtung unabhängiger Verteidiger in dem gleichen Tone abzuwehren wie Moskau. — Soeben hat Thorez in einer großen Versammlung in einer Pariser Vorstadt erklärt, Frankreich müsse sich auch mit Hitler einigen, wenn dieser die in „Mein Kampf“ enthaltenen Drohungen gegen Frankreich widerrufe.

Man rechnet in Frankreich nun nicht mehr damit, daß eine Erhöhung der Dienstzeit beschloffen werden wird, hingegen ist eine ausdehnende Vermehrung der technischen Ausrüstung geplant.

nen nur Ausmerzungen Unbeliebter, unbehaglich geworden, ist der ganze Kampf, den Stalin gegen alles Oppositionelle, das unter dem bequemen Sammelnamen des „Trochismus“ zusammengefaßt wird, nichts anderes als Terror gegen eine Gefinnung, Todesstrafe für abweichende Meinungen, für Nichtbeachtung des Systems — und damit dem Wesen nach das gleiche wie der faschistische Terror.

Und das ist der gleiche Verfall der politischen, der allgemein menschlichen Moral.

Den Begnern umbringen, wenn man die Macht dazu hat! Die andere Gefinnung töten! Welcher moralische Unterschied besteht, wenn es das eine Mal im Namen der Nation, das andere Mal im Namen des Sowjetstaates geschieht? Ist es nicht tatsächlich die Verwirklichung des brutalen — Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein?

Angeflagte werden zu abenteuerlichen und verlogenen Selbstbeschuldigungen veranlaßt (wobei mit dem Versprechen der Begnadigung, wie im Namsin-Prozess, und mit dem Hinweis darauf, daß man die Geständnisse zur Erleichterung des „Trochismus“ brauche) — und das gilt dann als Beweis! Ein kleines Beispiel dafür, was in solchen „Geständnissen“ gesagt werden kann: Der Angeklagte Goldmann hat ausgesagt, daß ihm im Jahre 1923 der Sohn Trochis, Sedow, im holländischen Hotel „Vriitol“ auf dem Rathausplatz den Auftrag erteilt habe, Stalin und seine engsten Mitarbeiter zu ermorden. Der holländische „Sozialdemokrat“ stellt nun fest, daß dieses Hotel bereits im Jahre 1917 abgebrannt wurde und es seither kein Hotel „Vriitol“ in der dänischen Hauptstadt gibt! — Die Stalin-Presse wird sich durch solche kleine Ungenauigkeiten in den „Präzisen“ Angaben der Angeklagten nicht beirren lassen.

Die tschechoslowakische Stalin-Presse wird in ihrer Hebe gegen jene, die sich noch Freiheit des Meinens gewahrt haben, immer hemmungsloser und immer gefinnungsloser. Sie ist schon beim Medredrechten, beim Denunzieren von Emigranten angelangt.

Der Karlsbader „Volkswille“ veröffentlichte einen offenen Brief eines antifaschistischen Schriftstellers an eine Reihe mit Namen genannter weltbekanntere Intellektueller, deren Sympathien für Sowjetrußland bekannt ist, und forderte sie auf, einen Gegenprotest zu führen, gerade im Interesse der U.S.S.R., im Interesse der wahren Demokratie. — Wir brauchen nicht zu sagen, daß wir uns dieser Forderung anschließen. Denn das erfordert einfach die Ehre des Sozialismus, die Ehre des Antifaschismus, daß einwandfrei festgestellt werde, wie es um Schuld oder Nichtschuld der Fingerdritten steht. Ist, wie die Stalinisten so unentwegt behaupten, die Schuld der Fingerdritten so absolut einwandfrei festgestellt, dann könnten sie keine Bedenken tragen, diese Schuld vor einem unbefangenen Gericht vor der Weltöffentlichkeit nochmals festzustellen.

Für die „Note Fahne“ ist dieser offene Brief willkommener Anlaß zu einer ideologischen Selbstentwöhnung. Zwar wurde in unserem Karlsbader Blatt kein Name genannt, der Brief war nicht einmal signiert, für die „Note Fahne“ steht es aber fest, daß der Verfasser der emigrierte Schriftsteller Bismert ist, der in Karlsbad als Fotograf lebt. Und nun denunziert sie ihn, er, der sich als unschuldig, jeder politischen Tätigkeit fernstehender Emigrant gebe, sei ein „aktiver Freund Trochis“, — und

„Für die aktiven Freunde des Gestapo-Agenten und Terroristenführers Trochis kann es

kein Asyl geben in der Tschechoslowakei. Für Leute, die einer Organisation angehören, die Worte an Staatsmännern organisiert, darf es keinen Platz in der GEM geben. Hinaus mit dem Trochismus-Agenten Bismert aus der Tschechoslowakei!“

Etwas Schmutzigeres, Erbärmlicheres kann es wohl nicht geben, als die Ausweisung eines aus dem Dritten Reich geflüchteten Antifaschisten zu fordern, die Behörden auf ihn zu heben mit der schutigen Lüge, er sei Mitglied einer Organisation, die zum Morde von Staatsmännern auffordert! Ein Blatt, das vorgeben mag, ein revolutionäres Blatt zu sein, das Blatt einer Partei.

Friedenskongresse

In Genf tagt gegenwärtig der Weltjugendkongress, in Brüssel der Weltfriedenskongress.

Der Kongress von Genf ist von der Union der Völkverbündigen einberufen worden; die Veranstalter haben sich bemüht, Vertreter der Jugend aus allen politischen Lagern und Ländern zu gewinnen. Tatsächlich nehmen an den Beratungen neben faschistischen Jugendgruppen auch kommunistische teil. (Allerdings haben Deutschland und Italien wegen des angeblichen „Linkscharakters“ des Genfer Kongresses im letzten Augenblick abgesehen, aber die katholische Jugend Oesterreichs wird vertreten sein.) — Neben den Völkverbündigen sind an der Organisation des Friedenskongresses von Brüssel, an dem rund 3000 Menschen teilnehmen werden, auch zahlreiche angesehenere Persönlichkeiten der internationalen Politik beteiligt; die Vertreter einiger sozialistischer Parteien der Internationale werden anwesend sein.

In der Sozialistischen Arbeiter-Internationale sind die Ansichten über den Wert solcher Kongresse geteilt. Wir sind der Meinung, daß ihnen, trotz der großen Aufmerksamkeit, derer sie sich erfreuen, nur untergeordnete Bedeutung zukommt. Die deutsche sozialistische Jugend unseres Landes hat darum nicht nach Genf, die Partei nicht nach Brüssel delegiert. Hinter solchen bunt zusammengewürfelten Kongressen steht keine organisierte Macht, die die Beschlüsse, falls solche überhaupt gefaßt werden, in die Tat umzusetzen vermag. In der Regel werden die Resolutionen, an deren Zustandekommen weltanschaulich entgegengesetzte Richtungen teilnehmen, so allgemein und nichtssagend sein, daß sie keine Grundlage für die praktische Friedensarbeit sein können. Praktische internationale Friedensarbeit muß auf einer gleichen oder verwandten Ideologie beruhen und muß organisierte Instrumente haben. Aus diesem Grunde ist die Arbeit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Jugendinternationale weitaus bedeutsamer und fruchtbringender als Kongresse, in denen zwar wohlmeinende, in der Regel aber einflusslose Menschen und Verbände aller Schattierungen zu Worte kommen.

Es ist noch zu bedenken, daß die Organisation des Friedens, die von diesen Kongressen gewollt wird, an der Grundfrage jeder praktischen Friedensarbeit vorbeigeht: an der Tatsache nämlich, daß praktische Friedensarbeit mit dem entschiedenen Kampf gegen den Faschismus verbunden sein muß! Die Pflege des Friedenswillens in den demokratischen Ländern ist eine löbliche Sache, da aber die gleiche Arbeit in den faschistischen Ländern nicht geleistet werden kann, muß es die Aufgabe der praktischen Friede-

die sich auf die Emigranten Marx und Engels und Lenin beruft, wütet gegen das Unrecht, stellt sich damit in eine Reihe mit den tschechischen und deutschen Faschisten dieses Landes, die immer schon Emigrantenhege betreiben!

Damit haben ja wohl die Kommunisten die tiefste Tiefe des moralischen Verfalles erreicht. Vorläufig.

Und damit haben sie jedermann gezeigt, daß die Frage des politischen Zusammengehens mit ihnen nicht zuletzt eine Frage der Moral, der Sauberkeit ist.

denpolitisch sein, die faschistischen Staaten durch eine entschiedene Außenpolitik zu isolieren. Das wird die Arbeiterbewegung durch die Einflußnahme auf die Außenpolitik ihrer Länder viel besser erreichen können als es jene Kongresse wollen und vermögen.

Der heiße Brei

Paris. Der Londoner Fabas-Berichterstatter teilt mit, daß die englischen Delegierten bei der internationalen Friedenskonferenz in Brüssel von berufener englischer Seite den Wind erhalten haben, an keiner Diskussion über die Lage in Spanien teilzunehmen, da eine derartige Diskussion in der gegenwärtigen Situation vom englischen Standpunkte aus unzulässig wäre.

Sowjetjugend: Zusammenarbeit mit allen!

Das Mitglied der Sowjetdelegation auf dem Genfer Weltjugendkongress, Knopová, erklärte, daß die Sowjetjugend zur Zusammenarbeit mit allen Nationen ohne Unterschied der rassischen, politischen oder religiösen Zugehörigkeit bereit sei.

Gestapo im VDA

Paris. Die „Information“ meldet aus Berlin, daß die Gestapo beim Vorfinden der Vereinigung der Deutschen im Auslande, die zur Zeit in Erlangen ihren Kongress abhält, eine Hausdurchsuchung vorgenommen habe. Dr. Steinhilber steht unter dem Verdachte, bestimmte politische Delikte begangen zu haben. Es handelt sich um eine sehr bekannte Persönlichkeit und die Maßnahme der Gestapo hat großes Aufsehen erregt.

Die Hitlerbarbarei wird sanktioniert

Hitler hat die Diplomaten zur Teilnahme an dem Nürnberger Reichsparteitag eingeladen. Viele Vertretungen haben, wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, das Kommen zugesagt, darunter auch die der Kleinen Entente. In der vom Deutschen Nachrichtenbüro mitgeteilten Liste fehlen vor allem Frankreich, England, Polen und Nordamerika.

Schuschnigg Minister lobt Hitler

Die „Wiener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen einen Artikel des Ministers Gleispörschner, in dem er Schuschnigg nach dem 11. Juli ins Kabinett genommen worden war. In

dem Artikel zieht Gleispörschner gegen die spanische Regierung im Tone der Goebbels-Propaganda zu Felde. Deutschlands Führer habe die bolschewistische Gefahr erkannt und Oesterreich Kraft voll eingeschätzt. „Sollen unsere stolzen Dome in Asche sinken? Die Bedeutung des Friedens vom 11. Juli geht über Oesterreichs Grenzen weit hinaus.“ — Hitlers Beauftragte in der österreichischen Regierung machen ihrem Herzen keine Schande.

Ins polnische Konzentrationslager

Warschau. Die Leiter der Bezirksorganisationen der Vereinigten Volkspartei in den Ortschaften Siedlce und Cerekwa, Bagacz und Bielecki wurden wegen der Veranstaltung von Bauernkundgebungen am 15. August in das Konzentrationslager in Berska Kartuzka gebracht. Die Behörden haben die Veranstaltung von weiteren Kundgebungen in diesen beiden Orten untersagt.

Norwegische Absage an Stalin

Oslo. Donnerstag wurde dem sowjetrussischen Gesandten die Antwort der norwegischen Regierung auf die sowjetrussische Beschwerde vom 20. August, betreffend den Aufenthalt Trochis in Norwegen übergeben. In dieser Antwort erklärt die norwegische Regierung vor allem, daß sie mit Beobachtern konstatieren müsse, daß die sowjetrussische Demarche nicht in voller Übereinstimmung mit den freundschaftlichen Beziehungen stand, die die beiden Länder verbinden. Die norwegische Regierung bestreitet, daß sie während des Aufenthalts Trochis in Norwegen ihre Pflicht veräußert hätte und lehnt die sowjetrussischen Vorbehalte ab.

Mussolini gegen Goebbels

Goebbels hat dieser Tage in Venedig eine Rede gehalten, in der er den Nationalsozialismus mit dem Faschismus gleichsetzte. Die Rede ist ziemlich unbeachtet geblieben. Jetzt antwortet ihm die italienische Presse, daß zwischen den beiden Systemen etliche Unterschiede bestehen: Italien mache beim antisowjetischen Staatenblock nicht mit. Eine europäische Politik ohne die Sowjetunion sei ein Unding.

In Kürze:

- Budapest.** Ministerpräsident Gömbös ist Donnerstag um 9 Uhr nach München abgeflogen. Von München begibt er sich in ein Sanatorium.
- Warschau.** Berufene Kreise demontieren die Meinung, daß Außenminister Bled zum nationalsozialistischen Kongress in Nürnberg eingeladen wurde.
- Berlin.** Im Anschluß an die deutsch-polnischen Vereinbarungen über den Eisenbahndurchgangsverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reichsgebiet wird mitgeteilt, daß die seit dem 7. Februar eingeführten Beschränkungen im Güterverkehr aufgehoben sind.
- Wladkau.** Die Nachrichten aus Chabarowsk besagen, finden dort in der letzten Zeit zahlreiche Verhaftungen und Hinrichtungen russischer Weisagardisten durch die Japaner statt.
- Bomb.** Wie aus Addis Abeba gemeldet wird, sind zwei britische Missionäre bei dem Versuch, von ihrer in Jerusalem in Südbessien gelegenen Station nach Addis Abeba zu entkommen, ermordet worden.

Tommy Barbox macht Revolution

Roman von Fritz Bondy

„Das sagen Sie so“, seufzte Bonamaria. „Rodriguez sitzt fest wie ein Gaudy. Wie soll man den stürzen? Wenn man wenigstens wüßte, daß jemand hinter einem stünde... aber ich bin allein.“

„Und wenn irgendein reicher Mann das Ganze finanziert? Diego Martinez etwa?“ Der Advokat wiegte den lahlen Kopf. Er konnte Martinez nicht leiden, weil der besonders heftig Fulvia Caldelari bestürmte. Andererseits war Martinez doch der reichste Mann.

„Das wäre schon etwas. Aber es genügt nicht. Martinez ist unzuverlässig. Solange er Geld wittert, ist alles von ihm zu haben. Aber wenn es schief geht...“

„Der Montfortruß wird Stimmung machen, das kann ich Ihnen versprechen.“ „Und die Regierung? Wenn der Konsul...?“ Tommy Barbox sah den ängstlichen Jalousiner spöttisch an.

„Den Konsul lassen Sie aus dem Spiel. Geht alles, dann wissen Sie selbst, daß Sie auch die Regierung hinter sich haben. Aber eine Revolution: ansetzen, einen Präsidenten stürzen? Niemals! Das müssen Sie schon allein beorgen.“

Bonamaria wurde ganz klein und dürrig in seinem Stuhl.

„Rein lieber Barbox, Sie verkennen die Lage. Im ganzen Land gibt es keinen unzufriedenen Menschen. Mit wem soll ich Revolution machen? Schen, der Kanal wäre vielleicht ein Glück. Aber damit ledern Sie die Leute von Salvadolib nicht auf die Barrikaden. Das Beispiel von Nicaragua ist nicht verführerisch. Und wenn ich selbst mit

Martinez' Geld ein paar hundert Schreier auftreibe! Rodriguez ist nicht so leicht einzuschüchtern! Sie kennen Rodriguez nicht! Ich habe ihn schon gekannt, als er Romanuela gründete. Er sieht lebenswürdig aus, aber ich war dabei, wie er damals zwanzig Kerle, die bezahlt waren, hier Anruhen zu stiften, an die Mauer stellte. Ebenso lebenswürdig, wie er Ihnen jetzt seinen Whisky anbietet. Und Sie glauben, er würde sich bedenken, mich selbst...?“

Das Bild, das sich Bonamarias Phantasie darbot, war nicht verlockend. Ihm war, als sehe er schon zwölf Käufe auf sich gerichtet. Nein, dazu war ihm selbst sein lahler Kopf zu lieb, als daß er ihn an solch ein Abenteuer wagte.

Barbox stand auf. „Schabel! Ich hätte Sie gern als Präsidenten gesehen! Und Frau Caldelari sicher auch. Das hätte ihr Einbruch gemacht. Ein Volksführer, ein energischer, zielbewusster Kopf...“

Das wirkte erfrischend. Der Advokat raffte sich zusammen und ging noch einmal mit dem festen Schritt des Diktators durch den Raum.

„Wenn wenigstens eine kleine Flotte vor dem Hafen läge“, bat er.

„Unmöglich! Die Regierung mischt sich nicht in innere Angelegenheiten. Außer...“ Tommy Barbox' Gebirn war erfindereich. Schließlich wollte Montfort die Revolution. Und ohne Unterstützung war auch die kleinste Unruhe nicht zu haben.

„Aucher...?“ fragte Bonamaria hoffnungslos.

„Es müßte irgendein Interesse eines unserer Bürger verlegt werden.“ „Dann käme die Flotte...?“ „Ein oder zwei Schiffe könnten zufällig da sein.“

„Und Sie glauben, daß Fulvia...?“ war schließlich das Ergebnis seiner Gedankensprünge. „Gar keine Frage.“ Tommy Barbox war nicht ganz so überzeugt davon, wie er tat, aber das passierte ihm in seinem Beruf häufig genug. „Frau Caldelari hat erst neulich, als Sie gerade fortgingen, erklärt, Sie wären der geborene Politiker. Und sie schwärme für Staatsmänner.“

„Das sagte sie?“ Bonamaria strahlte. Das Gesicht der Republik Romanuela kam ins Rollen. „Ja, aber“, beeilte sich Tommy Barbox zuzufügen. „Sie dürfen mich nicht verraten. Sie sagte noch ausdrücklich: ‚Erzählt ihm das nicht wieder!‘ Und ihr Bild war ganz vollkommen.“

„Ihr Bild war vollkommen...“ Zum erstenmal seit einiger Zeit sah Bonamaria wieder kurz in den Spiegel, den er wie eine Armbanduhr um das rechte Handgelenk geschnallt trug. Ja, Fulvia liebte ihn! Heimlich vorerst; das mußte sie. Schon ihres eifersüchtigen Mannes wegen. Den würde man nachher irgendwie los. Wenn Fulvia ihn, den Advokaten, den Präsidenten Bonamaria wirklich liebte... und warum sollte sie ihn auch nicht lieben? Warum nicht? Der Spiegel äherte sich nicht, sondern zeigte teilnahmslos dieselbe Glorie, die ihm gezeigt wurde. Auch ein kräftiges Angehaucht, und Abgeriebenwerden wirkte nicht befördernd. Aber Bonamaria sah, was er sehen wollte. Und das waren bedeutende, scharfgeschnittene Züge unter einer hohen Staatsmannsfrone.

Die Badenfröhen verrietten zwar, daß die Ähnen des Advokaten auch an Indianerinnen gefallen gefunden hatten, aber wessen Ähnen in diesen Ländern hatten das nicht getan? Und mit Massage und Hautpflege ließ sich manches verbessern. Selbst der mächtige Porfirio Diaz, der Präsident von Mexiko, hatte solche Mittel nicht verschmäht.

Der Gedanke an dieses große Vorbild entschied.

„Gut, mein lieber Barbox“, die Stimme Bonamarias wurde leutselig, „ich glaube, wir wer-

den uns verständigen; über ein paar Einzelheiten verhandeln wir noch.“

Das klang doch schon gemessen und politisch! Fulvia sollte ihre Freude an ihm haben. Und wenn er erst Präsident war...!

IX.

In den nächsten Tagen verbielfältigte sich Tommy. Es war ja wahrscheinlich nicht leicht, dieses friedliche Land davon zu überzeugen, daß es eigentlich längst einer Revolution bedurfte. Und das müßte in tiefem Geheimnis geschehen. Er brauchte eine Kerntruppe empörter Jakobiner, wie sollte er die beschaffen? In einer der Nachbarrepubliken gab es Arbeitslose, Tommy fuhr mit einem Küstendampfer hinüber, und es gelang ihm, zweihundert Wurschen aufzutreiben, die bereit waren, gegen tarifmäßigen Stundenlohn jede beliebige Regierung der Welt zu stürzen.

Der „Präsident Harding“, ein Schiff der General Fruit Company, sollte diese Mannschaft in seinem Laderaum nach Salvadolib bringen, wo er sie dann — wer immer das Land beherrschte — gegen Bananen eintauschte. Eine Schiffsladung Waffen, die für einen Staatsstreich in einer anderen Republik bestimmt, aber mangels Zahlung nicht geliefert worden war, schlug Tommy Barbox aus. Er hatte in seinen Plänen dergleichen nicht nötig und es war immerhin eine Gefahr, der politischen Ueberzeugung seiner Leute eine Möglichkeit zu gewalttätigem Ausbruch zu geben.

Daß er einige Tage verweilt war, konnte nicht weiter auffallen. Im Gegenteil; er war ja ohnehin unpaßförmlich lange in Salvadolib.

Nach seiner Rückkehr hatte er längere Besprechungen mit Diego Martinez, der nicht begeistert davon war, daß Bonamaria Präsident werden sollte.

„Ein eifler Esel“, erklärte er verächtlich, „eine Null, so groß wie seine Glorie.“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Mißbrauchte Hochschulautonomie

Aus Hochschulkreisen wird uns geschrieben: Das Schulministerium hat vor kurzem einen gründlich vorbereiteten Entwurf zu dem Hochschulgesetz herausgegeben, von dem, wenn man auch nicht mit jeder Einzelheit einverstanden sein muß, doch gesagt werden kann, daß durch dieses Gesetz die in der letzten Zeit so zahlreichen Mißbräuche in der Ernennung von Hochschulprofessoren ausgeschlossen sein könnten. Wie dringend ein energisches Vorgehen in dieser Beziehung ist, zeigt der Skandal mit der Nichtbefragung der dermatologischen Klinik an der deutschen Universität. Vorige Woche wurde die Ernennung des derzeitigen provisorischen Leiters der dermatologischen Klinik zum außerordentlichen Professor veröffentlicht, die in Dozentkreisen nicht nur beträchtliches Aufsehen, sondern auch berechtigter Enttäuschung hervorgerufen hat.

Man bedenke: Der jüngste Schüler Kreibich wird nach durchaus ungenügender klinischer Ausbildung von einem Nichtdermatologen habilitiert. Nach noch nicht zweijähriger Dozentzeit wird er für würdig befunden, zum außerordentlichen Professor ernannt zu werden. Er ist noch nicht 35 Jahre alt. Er hat zwar erst mit 26 Jahren promoviert — andere treffen das mit 28 Jahren —, dafür ist er aber, ohne eine einzige wissenschaftliche Arbeit veröffentlicht zu haben, seinerzeit nach halbjähriger klinischer Tätigkeit Assistent geworden.

Auch der Unergründliche wird verstehen, um was es sich hier handelt, wenn er erfährt, wie selten fähige Wissenschaftler an der medizinischen Fakultät der deutschen Universität in Prag Professoren werden. Prof. Schöffler ist 25 Jahre Ordinarius in Prag und hat in dieser Zeit noch nicht einen einzigen Schüler auch nur zum Titularprofessor gemacht. Der Internist Prof. Schmidt ist 24 Jahre in Prag und hat ebenfalls noch keinen seiner Schüler zum Professor vorge schlagen. Der verstorbene Prof. Kreibich hat 26 Jahre in Prag gewirkt, ohne einem einzigen seiner Schüler auch nur den Professortitel zu verleihen. Um so aufreizender muß die Ernennung eines noch nicht fünfundsiebzigjährigen zum Professor wirken, wenn man bedenkt, daß für das selbe Fach drei seit 22, 17 und 7 Jahren habilitierte Privatdozenten an der deutschen Universität tätig sind. Vielleicht spielt es eine Rolle, daß er der Bruder eines gewissen Kreisleiters der SDP ist.

Wie wir hören, wird in der nächsten Parlamentsession in dieser Angelegenheit eine Interpellation vorgebracht werden, die eine strenge Disziplinaruntersuchung und eventuelle Bestrafung der schuldtragenden Professoren verlangt. Es soll auch ein tschechischer Professor bei dieser gaubhaften Karriere behilflich gewesen sein, indem er — ein in der Geschichte der deutschen Universität noch nie dagewesener Fall — ein glänzendes „Rath“ gutachten über den jungen Mann abgab. Man darf auf die Einzelheiten der parlamentarischen Untersuchung neugierig sein.

Enttäuschung beim Erntefest

Die SDP-Bezirksleitung Dux hatte mit großer Meilane das Bezirkserntefest für Sonntag, den 30. August, in Plesch verkündet. Der „Führer“ Konrad Henlein sollte selbst persönlich in Plesch erscheinen. In Flugblättern wurde an-

gezeigt, daß sich in Plesch 60.000 Menschen versammeln werden. Das Erntefest wurde aber für die Bezirksleitung unter der Führung des Herrn Lehrer Kutschera und für die Festgäste eine gewaltige Enttäuschung. Wenn auch am Sonntag vormittags nicht mehr mit 60.000 Teilnehmern gerechnet wurde, so hat man in fester Zuberficht auf 15.000 Menschen gehofft. Aber es kam alles anders. An dem Umzug nahmen sage und schreibe 1247 Frauen, Männer und Bauernreiter teil, die in geschlossener Formation zum Festplatz zogen. Die zweite Enttäuschung für alle Teilnehmer aber war, daß der Führer Konrad Henlein nicht erschien. Auf dem Festplatz gab es erst eine heftige Auseinandersetzung, weil keiner der Versammelten die Mitteilungs machen wollte, daß der „Führer“ nicht er-

Zum Einreiben und Massieren

Franzbranntwein



schiene sei. Der Bezirksführer Herr Lehrer Kutschera und der Sekretär Gäßler legitimierten erst, bis schließlich der Abg. Eichholz als Festredner die Volkshaus den Versammelten überbrachte, daß Konrad Henlein nicht erschienen sei. In Gruppen und mit abfalligen Anmerkungen verließen die Menschen den Festplatz, so daß um 4 Uhr nachmittags Festteilnehmer schon wieder in Dux waren. Die Menschen waren entweder über die Rede oder über die Mitteilung, daß „Adolf Henlein“ nicht erschienen ist, so enttäuscht, daß sie schon während der Rede den Festplatz verließen. Auch einige

Mitglieder der Bezirksleitung hatten den Platz verlassen, ohne auf die Schlussworte des Abg. Eichholz zu warten.

Eingegangene Zeitungen. Man meldet uns aus Karlsbad: Die im Verlage des „Karlsbader Tagblattes“ (Feller-Verlag) bisher erschienenen Halbwochenblätter „Atrochauer Volksblatt“, „Egerer Volkszeitung“ und „Karlsbader Volkszeitung“ sind wegen Unrentabilität eingestellt worden. (Bei den Blättern „Karlsbader Volkszeitung“ und „Egerer Volkszeitung“ handelt es sich um Zeitungen, die auf eine mehr als zehnjährige Bestandszeit zurückblicken konnten.)

Tschechische Schule in einem Ort ohne tschechische Kinder. In den nächsten Tagen wird, wie man uns meldet, in Radošín bei Luby eine tschechische Schule errichtet werden, obwohl im ganzen Ort nicht ein einziges tschechisches Kind vorhanden ist. Eine dieser Tage in Radošín eingetroffene Kommission aus Prag erwarb ein Haus, in welchem die tschechische Schulkasse untergebracht werden soll.

Schlechte Böhmerwaldsaison. Wie uns aus dem Böhmerwald geschrieben wird, haben sich die von den Gastwirten, Pensioninhabern und Gewerbetreibenden der Böhmerwaldgebiete in den heurigen Sommer gefassten Erwartungen nicht erfüllt, denn die Sommerfrischen des Böhmerwaldes wiesen in der nunmehr zu Ende gehenden Saison einen weit geringeren Fremdenbesuch als im Vorjahre auf, wozu vor allem das wenig günstige Wetter beigetragen hat.

Die Teuerung

Prag, 30. Aug. (Korr.-Büro teilt mit, daß die Verhandlungen über Maßnahmen gegen die Teuerung anfangs nächster Woche unter Beteiligung aller zuständigen Ministerien fortgesetzt werden.

Bergbeben in Mährisch-Ostrau

Vier Bergarbeiter verschüttet

Mährisch-Ostrau. Am Donnerstag, den 3. d. M., um 2.20 Uhr trat ein Bergbeben auf, dessen Zentrum zwischen den Gruben „Bvřkina“ und „Trojice“ in Slezská Ostrava lag. Das Beben verursachte im Adolfs-Stollen der Grube „Trojice“ einen Bergbruch in der Tiefe von 475 Metern, durch den vier Bergarbeiter verschüttet wurden, und zwar: Anton Bilgala, geboren 1891 in Slezská Ostrava, Vater zweier Kinder, Franz Káňa, geboren 1896 in Michalovic, Anton Dláza, geboren 1894, verheiratet, aus Slezská Ostrava und Johann Káňa, geboren 1907, Vater eines Kindes, aus Slezská Ostrava. Die Bergungsarbeiten werden unter Aufsicht des Bergamtes fortgesetzt.

Neber das Unglück teilt das Revierbergamt in Mährisch-Ostrau mit: In den Nachmittagsstunden ist es trotz allen Bemühungen der Rettungsmannschaften nicht gelungen, zu den verschütteten Bergarbeitern vorzudringen. Die Bruchstelle ist von Kleinkohle, die bei der Erschütterung von der Seite her in den Durchschlag gedrückt

wurde, vollkommen verschüttet. Es ist fast ausgeschlossen, daß irgendeiner der Verschütteten lebt, weil, auch wenn sie unversehrt geblieben wären, sie durch den Kohlenstaub und die Gase ersticken würden. Die Ursache der Verschüttung war eine mächtige Erschütterung der Sandschichten des aus seinem Oberboden herausgeschleuderten Flözes „Adolf“. Die Erschütterung machte sich auch oberhalb in den Wohnungen durch Schwanken der Möbel bemerkbar. Die Erschütterung wurde in der Urdarke und das Revierbergamt ordnete verschiedene Maßnahmen an, insbesondere eine außerordentlich gute Zimmerung. Diese Maßnahmen wurden, wie festgestellt wurde, getroffen. Die Erschütterung war so mächtig, wie noch nie eine vorher. Nicht einmal die außerordentlich starke Zimmerung konnte den Bruch verhindern. Das Revierbergamt verfügte, daß der Abbau bis zur Durchführung der Rettungsmaßnahmen eingestellt wurde. Es ist wahrscheinlich, daß bei dem bisherigen raschen Vorgehen die verschütteten Bergarbeiter noch heute nachts geborgen werden. Der erwähnte Durchschlag wurde in der Länge von 14 Metern verschüttet.



General Franco — die Regierungstruppen in der Berichterstattung der bürgerlichen Presse

Margarine-Kontingent für September erhöht

Angeichts des eingetretenen Mangels an Margarine, deren Kontingent für den laufenden Abschnitt erschöpft ist, wurde in der letzten Ministerberatung ein Nachstragskontingent von fünf Prozent für den Monat September bewilligt.

Ungeachtet dieses Provisoriums werden die Verhandlungen über eine vollkommene Regelung der Margarineversorgung mit Beschleunigung geführt werden müssen.

Neue volksparteiliche Abgabe. In einer Resolution gegen den früheren Handelsminister Matoušek, welcher in den „Národní Listy“ die tschechische Volkspartei wegen ihrer angeblichen Unterdrückung des Volkswirtschafts angegriffen hat, schreiben die „Lidové Listy“: „Was versteht Doktor Matoušek unter den neuen vorbereiteten internationalen Formationen? ... In der Innenpolitik meint Dr. Matoušek wohl die Formierung eines Rechtsblocks gegen die Linke. Auf diese Politik hat man schon anderswo draufgezahlt und wir werden diese Fehler nicht wiederholen. Minister Sramek und Abg. Stašek haben es ganz klar ausgesprochen.“

Volksaufsicht im Schulkürmer-Prozess. In dem Prozeß mit den polnischen Angreifern auf tschechische Schulen im Teschener Gebiet wurde Donnerstag die Verhandlung an den Orten fortgesetzt, wo Schulen beschädigt wurden. In der Kommission nahmen der Strafenamt mit dem Staatsanwalt, Gendarmerie, vier polnische und zahlreiche tschechoslowakische Journalisten teil. Mit dem Verhör und der Untersuchung wurde in Zpupná Lhota bei Teschen begonnen, wo der Angeklagte Vocol mit Langer und Przejzel zusammenzutreffen pflegte und von wo größtenteils mit Automobilen Angriffe auf Schulen unternommen wurden. Vocol zeigte, wo gefahren wurde. Das Gericht setzte sodann die Verhandlung in Kosatitz fort, wohin die Expedition Langer geschickt war. Die Schule ist dort jedoch schadhast, weshalb die Täter damals von einer Pertrümmerung der Fenster Abstand nahmen. Sodann begab sich die Kommission nach Vondryně, zur Masaryk-Substitutionsvolkschule nach Tinec und nach Dolní Litzná, wo Vocol entsprechend seinen früheren Aussagen zeigte, wohin man fuhr und Fenster zertrümmerte. Nach der Mittagspause begab sich der Strafenamt nach Nebory, Popice, Lhota, Mornovi und Teschen. Freitag wird die Verhandlung fortgesetzt.

Prager deutsche Abendsendung im August

Die Einführung der „Funkefunkenschau“ wird erst dann Bedeutung erlangen, bis die Berichte nicht mehr von zwei Sprechern erlassen, sondern als Originalaufnahmen auf Schallplatten gesendet werden. So fiel der Bericht über den Besuch des Staatspräsidenten in Reichenberg sehr mager aus, wie ja gerade in diesem Falle unsere Rundfunkleitung total versagte. Eine Gelegenheit, wie sie nie mehr wiederkehrt, wurde verpasst; man mühte jene Stelle, die die Übertragung der Präsidentenrede oder die Originalreportage des Gesamtbereichs verhinderte, zur Rechenschaft ziehen. Die Nichtübertragung war ein Vergehen gegen den Staat und seine demokratische Verfassung.

Unsere deutschen Sendungen werden trotz „des Prager Kaffeehausdeutsch“, wie der SDP-Abgeordnete Birle in einer Interpellation zu Hankens bemerkte, gerne gehört. Zum zweiten Funkkonzert sind zehntausend Zuschriften eingelangt, auch sonst nimmt die Presse laufend Stellung zu einzelnen Sendungen. Der „Funkefunkenschau“ ist aber noch etwas schmerzhaft, denn er hört nur die Stimmen der Provinzpresse bürgerlicher Schattierung. Daß die sozialistische Presse als einzige seit jeher die deutschen Abendsendungen regelmäßig und kritisch betrachtet, wurde bisher überhört.

Eine Anzahl guter Konzerte wurde uns übermittelt. So danken wir für die C-Dur-Symphonie von Schubert unter Viktor Müllmanns Leitung; unter Hanns Epsteins Führung gab es eine schöne und klare Wiedergabe Smetanas „Moldau“. Auch Leichte Musik auf Schallplatten wurde gesendet, wohl weil sie billiger ist, doch besser war das Konzert mit den Spenndarstücken, eines Quat-

tetts mit allen Qualitäten, die man verlangen kann. Das Brandi-Wedekonzert „brandelte“, aber zündete nicht. Ebenso fielen sogenannte Schlangenzertre wertlos, kein Mensch erinnerte sich eine Minute nachher nur an einen Satz. Dann verwendete man Sänger und Sängerinnen mit zu schweren Stimmen, so daß auch dieser Genuss ein zweifelhafter war.

Die Programmpolitik unserer Gesamtsendungen bleibt für uns nach wie vor ein Buch mit sieben Siegeln. Da gab es z. B. ein gutes Hörspiel von Otto Hiele „Konrad Helm und seine Uhr“, aber da die Sendzeit beschränkt war, wurde die Sendung, die vielleicht nur noch eine Minute zum endgültigen Schluß gebracht hätte, rücksichtslos abgebrochen. Dafür sandte man nachher, nach der Anlage der tschechischen Abendsendung, zur Zeitauffüllung eine Schallplatte.

Der Monat August brachte eine Reihe ganz ausgezeichnet wiedergegebener Hörspiele von starker Wirkung und interessantem Inhalt. Die tiefmenschenliche Geschichte vom „Standhaften Prinz“ von Calderon, dann aus „Hermann und Dorothea“ von Goethe einige Szenen, „Grabschäner“, „Gugus Salus“, „Susanna im Bade“, Ferdinand Naimunds „Verführer“, Oskar Baums „Der Feind“ waren leuchtende Blumen eines reichen literarischen Kranzes, sicherlich ein Programm von kultureller Bedeutung.

Von den verschiedenen Vorträgen seien zwei herausgegriffen. Dr. Jellinek erteilte wichtige Aufklärung über „Spiegelzeuge als Erziehungsmitel“, wobei er richtig verlangte, daß man Kindern keine Nordwaffen als Spielzeug geben darf, doch später erklärte Dr. Jellinek, daß das Spielen mit Soldaten spielfähig dem Kinde nichts schade. Das steht im Widerspruch mit dem Vorhergesagten immerhin in Widerspruch. D. W. Ullrich, Redakteur einer deut-

lichen Provinzzeitung, sprach über die schweren Mängel der Kultur in den sudetendeutschen Gebieten: sudetendeutsche Künstler verhungern; keine Zeitung druckt ab, was sudetendeutsche Schriftsteller schreiben, kein Direktor hänge ein Bild eines sudetendeutschen Künstlers in sein Direktorenzimmer, denn man fürchtet, ein anständiges Honorar dafür zahlen zu müssen, und unsere sudetendeutschen Schriftsteller, Maler und Bildhauer leben teilweise von Czechkarten. Die gleichgeschaltete Provinzpresse kauft aus billigen, reichsdeutschen Novellenverlagen in Matern ihre Unterhaltungs- und Reisebeschreibungen und läßt unsere heimatischen Dichter verhungern; es gibt Zeitungen, die prinzipiell keine Gedichte abdrucken! — Der Vortragende, der die ganze Schande unserer bürgerlichen Provinzzeitungen bloßlegte, hat sich damit verdient gemacht.

In den Arbeiter sendungen waren beachtliche Vorträge zu hören. In dem Genossen C. M. Schwara besitzen wir einen kenntnisreichen Volkswirtschaftler, dessen Erklärungen und Forderungen für die allgemeine Wirtschaft der Republik weiteste Beachtung verdienen würden. Nach einer Schilderung der Lage unserer Industriezweige kommt Genosse Schwarz zu der Folgerung, daß es keine nationale Schuld an der trüben Lage unserer Industrie gibt, sondern weltwirtschaftliche Momente, was die Deutschen in diesem Staate endlich erkennen lernen müssen. Seine Forderungen nach kollektiver Propaganda und Exportorganisation müßten von allen Faktoren aufgegriffen werden, ebenso die Wichtigkeit einer klaren Lohnpolitik, die auf Senkung der Kaufkraft im Inland hinausgeht. Besonders notwendig ist es aber, in der Slowakei und Karpatenrußland leistungsfähigere Konsumgüter zu schaffen, womit ein großer Teil der verloren gegangenen Exportes ersetzt werden könnte. Voraussetzung aber ist die Schaffung gesetzlich festgelegter Mindestlöhne,

wodurch der Arbeiter im allgemeinen wieder Volkverbraucher werden kann. — Des Genossen Josef Hofbauers Vortrag: „Die Rudenstage als ethisch-soziales Problem“ dürfte dem Inhalte und der Gestaltung nach der wertvollste des ganzen Monats gewesen sein. Seine Hinweise auf Womulen, Jola und Clemenceau, Masaryk und Macha, auf die Wirkungen der Dreifuhr- und Gültner-Prozesse als Überwindung der Barbarei und als Rettung des französischen und tschechischen Volkes vor dem Abstieg, dürften in dieser Form erstmalig ausgesprochen worden sein.

Der Fallener Arbeiter tag fand in einer guten Reportage seinen Widerhall im Rundfunk, leider war die begeisterte Stimmung des Festtages der Zehntausenden aus seiner Ausnahme zu hören. Von dem Kulturschaffen unserer weisheitsreichen Arbeiterkämpfer gab die ausgezeichnete Wiedergabe der Mozartschen Kantate „Dir, Seele des Weltalls“ bereiten Ausdruck. Erwähnenswert seien noch die Vorträge des Gen. Heinz Fischer „Genossenschaft — ein Beginn planvoller Gemeinschaft“ sowie Dr. Baumgartners Aufklärungen über die Todesstrafe in unserer Republik.

Toni Köhler, der Bauernführer, sprach in der Landwirte sendung über „Bauer und Landarbeiter“. Es war in diesem Jahre der erste Vortrag, der sich angenehm über den sonst darin üblichen Rahmen hob, weil er sich mit Zukunftsfragen der Bauern beschäftigte, die sich nur politisch und mit Hilfe der Arbeiter lösen lassen. Die Frage des guten und verständnisvollen Hilfsarbeiters des Bauern findet ihre Antwort in der Rückführung des Arbeiters aus der Stadt ins Dorf durch Kleinflößlungen.

Beschäftigung der Industrie

Der Bericht der Nationalbank über den Juli 1936

Das August-Heft der Berichte der Nationalbank berichtet über die Situation der Industrie im Juli. Auf dem Holzmarkt rief die Belebung der Bauwirtschaft eine dauernd angeregte Nachfrage nach Schnittholz hervor; es tritt sogar schon Mangel an einigen Gattungen, hauptsächlich an schmalen Bauholz und Prisenholz auf. Es macht sich jedoch auch ein besserer Absatz für die besseren Sorten bei erhöhten Preisen bemerkbar, so daß auch jene Sorten, die ursprünglich für die Ausfuhr bestimmt waren, günstig am Inlandsmarkt placiert werden können.

Die Kohlen- und Koksförderung belief im Juli günstig, und zwar sowohl bei Steinkohlen wie auch bei Braunkohlen, in welchen beiden Kohlenarten die Produktionsziffern des Juni überschritten wurden.

Die Roheisenproduktion hielt sich im Juli auf der Höhe des Vormonats, während die Rohstahlproduktion weiter gestiegen ist. Die Produktionsziffern sind aus früheren Veröffentlichungen bekannt. Auch der Auftragsbestand bewegte sich in der Eisenindustrie auf dem höheren Niveau des vorangegangenen Monats und war dabei auch höher, als im vorjährigen Juli. Die Beschäftigung der metallverarbeitenden Industrie war ebenso, wie im Juni, im ganzen und großen ziemlich günstig.

In der allgemeinen Maschinenindustrie, in der Elektrotechnik und Feinmechanik wurde mit ungefähr derselben Kapazität, wie in den früheren Monaten, gearbeitet. In der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie hielt die günstige Beschäftigung gleichfalls an. In der Automobilindustrie stellte sich eine saisonmäßige Absatzbesserung ein, hingegen war die Beschäftigung der Waggonfabriken infolge des geringen Bestellsbestandes schwächer.

In den keramischen Unternehmungen stellte sich, soweit Baugeramik in Betracht kommt, eine saisonmäßige Besserung im Zusammenhang mit der fortschreitenden Bauzeit ein. Beim Export von feuerfesten Materialien konnte der Verlust auf den freien Märkten nur zum Teile durch Erfolge auf den nähergelegenen Märkten ausgeglichen werden. Der Inlandsabsatz von Porzellanwaren war schwächer, als im vorjährigen Juli und auch die Exportmöglichkeiten haben sich gegenüber dem Vorjahre verschlechtert. Am Kaolinabsatz ergaben sich keine nennenswerten Änderungen.

Der Glasexport vergrößerte sich in der ersten Hälfte des Jahres um 11 Millionen K^g, d. i. etwa 8,7 Prozent. An der Absatzbesserung partizipierten Tafel- und Bohrglas mit nicht ganz sechs Prozent, während bei Gabelnwaren die Exportleistung nur etwa ein Prozent betrug. Die Gesamtlage blieb unverändert. Die Industrie erwartet infolge des eben abgeschlossenen Modus vivendi mit Italien eine Erhöhung der französischen Einfuhrkontingente.

Die lebhaftere Bautätigkeit, die sich nach neueren Meldungen namentlich auch in den Probingsstädten und auf dem flachen Lande eingestellt hat, äußerte sich in einer besseren Beschäftigung der Ziegeleien, der Kalk- und Zementwerke, deren Absatzziffern jene des Vorjahres erheblich übersteigerten. In der Steinindustrie hängt der Produktionsumfang in hohem Maße von öffentlichen Aufträgen ab.

Der Absatz von Bad- und graphischen Papieren war gegenüber dem Juni nahezu unverändert und auch in den Rotationspapierfabriken ergaben sich keine Änderungen in der Beschäftigungslage. Hingegen war die Beschäftigung in den Buchdruckereien im Juli etwas schwächer, doch fand sie nicht auf den ungewöhnlich niedrigen Stand des Vorjahres.

In der Textilindustrie zeigt das Beschäftigungsbild keine Änderungen gegenüber den früheren Monaten. Die für den Inlandsmarkt arbeitenden Unternehmungen waren infolge härterer Inlandsnachfrage und staatlicher Aufträge relativ recht gut beschäftigt, die Exportsituation war jedoch von geringen Ausnahmen abgesehen, weiter ungünstig, so daß sich jene Unternehmungen, die vorwiegend auf den Export angelegentlich sind (hauptsächlich Baumwolle, Seide und Nute) noch weiterhin in einer ungünstigen Situation befinden.

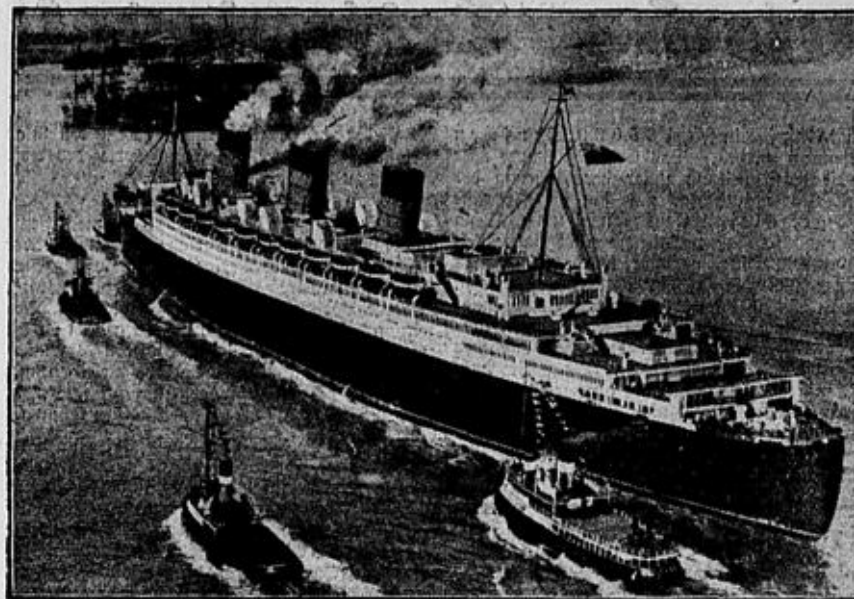
Die Bekleidungsindustrie arbeitet an der Ausfertigung der Winteraufträge, die gegenüber dem Vorjahre wesentlich höher sind, hauptsächlich in der Damenkonfektion. Eine Absatzbesserung meldet auch die Hutindustrie, die Beschäftigung in der Wäsche- konfektion war weiterhin befriedigend.

In der Lederindustrie vermochten größere Lieferungen für die Zwecke der Nationalverteidigung und eine gewisse Absatzbesserung auf dem Inlandsmarkt, zusammen mit einigen Exportaufträgen, die von der Schuh- und Handschuhindustrie erlangt wurden, eine bessere Beschäftigung herbeizuführen.

In der chemischen Industrie hat sich die Situation bei Schwermetallen nicht wesentlich geändert und insbesondere ergab sich keine Besserung in jenen Industriezweigen, die vorwiegend auf den Export angewiesen sind. Die Kunstdüngerindustrie befindet sich am Anfang der neuen Saison, über deren voraussichtlichen Verlauf vorläufig nichts Näheres gesagt werden kann. An der tierverarbeitenden Industrie hält die Absatzbesserung im Zusammenhang mit der lebhafteren Bautätigkeit weiter an, ebenso meldet auch die Säureindustrie eine saisonmäßige Besserung der Beschäftigung. In der Farben- und Lackwarenindustrie erreichte die Besserung gegenüber dem Vorjahre ein höheres Ausmaß. Der Absatz der Raffinerien hielt sich auf der Höhe des Vorjahres.

Verhandlungen über das Hopfenmonopol gehen weiter. Im Landwirtschaftsministerium fanden weitere Verhandlungen über die Schaffung des Hopfenmonopols statt. Zur Diskussion stand die Festlegung von Lieferungspreisen für die Inlandsbrauereien. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Die Erste Brüner Maschinenfabrik A. G. hat laut „Hofp. Nozt.“ den englischen Abgeordneten Sir Philip Dawson zur Resignation auf seine Verwaltungsratsfunktion aufgefordert. Dawson gehört zu den Mitgliedern des britischen Parlaments, die der „Times“ einen offenen Brief einsandten, worin für die Erfüllung der revisionistischen Wünsche Ungarns plädiert wurde.



Nun hat »Queen Mary« doch das Blaue Band erobert

Das neue englische Riesenschiff „Queen Mary“ stellte nun doch einen neuen Rekord für die schnellste Überquerung des Atlantik von West nach Ost mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 30,83 Knoten auf und gewann damit zum ersten Male seit 1929 das ersehnte Blaue Band für England zurück. Bei der Einfahrt in den Hafen von Southampton legten die Schiffe Flaggenschmuck an und begrüßten den Riesendampfer mit lautem Sirenengeheul.

Tagesneuigkeiten

Spanien-„Witze“

Wenn ein Volk um seine Freiheit kämpft, wenn schlechtbewaffnete Arbeiter sich der wohl- ausgerüsteten Soldateska verräterischer Generale entgegenwirft, mit ihren Weibern einen Wall zum Schutze der Republik aufrichten, wenn, geführt von glühender Freiheitsliebe, die Frauen sich an die Seite der kämpfenden Männer stellen, — ei, das ist doch eine nette Gelegenheit zum Witzen!

Es ist eine Gelegenheit zu allerlei Witzen, zu denen, die von ihren Erfindern selber für harmlos gehalten werden, und zu gemeinen.

Solch ein harmloser Witz sieht etwa so aus:

A: Wer, glaubst Du, wird in Spanien gewinnen?

B: Sorgen, die Du hast? Mich interessiert, ob ich diesmal gewinnen werde.

A: ???

B: Am 18. September beginnt schon die Ziehung der tschechoslowakischen Klassenlotterie.

Vielleicht ist dieser Witz nicht in der Redaktion der Zeitung, die ihn brachte, erfunden worden, sondern soll eine Reklame für die Klassenlotterie sein. Dann ist er nicht minder geschmacklos. Aber er ist harmlos im Vergleich zu einem „Witz“ der treudeutschen, also für das „Veldische“ (wenn es nur reaktionär genug ist) sehr begeisterten „Zeit“. Ein Bild zeigt eine stattliche, korpulente Frau, hinter der ein kleiner Mann einhertrötet. Darunter der Text:

„Der Gatte der Frau Majorin der Frauen-Volksgewerkschaft in Spanien:

Liebling, geh' nur voraus, sonst glauben die Leute, Du hast mich verhasst.“

Denn nicht wahr; die spanischen Kämpferinnen sind ja rote und also Magären und ihre Männer Pantoffelhelden! Und die völkische Maid, die diesen „Witz“ genießt, und der tapfere Kleinbürger nicht minder, freuen sich darüber, daß man's den „Roten Weibern“ gegeben hat! Denn des echten Deutschen, des Genlein-Deutschen Wesen ist doch, einen Kampf für die Demokratie nicht zu verstehen und diejenigen, die nicht Untertanen von Diktatoren sein wollen, als verächtlich und lächerlich zu empfinden. Und schließlich — ein solcher „Witz“ entspricht doch ihrem tiefsten Glauben: Daß zwar jeder Mensch dem Diktator, aber innerhalb die Diktatur die Frau dem Manne zu gehorchen und sich um solche Probleme wie das der Freiheit nicht zu kümmern hat.

Wieder ein Soldatenfelmord. Am 2. September wurde vom Verkehrsamt der Staatsbahnen in Pilsen der Polizeidirektion in Prag gemeldet, daß beim Schnellzug 155, der Prag um 6.15 Uhr verläßt und um 8.42 Uhr in Pilsen eintrifft, der Wagenmeister Emanuel A o c n a bei Untersuchung der Waggons am Untergestell eine zerissene Militärbluse mit dem Zeichen 25 und Überreste eines wahrscheinlich menschlichen Körpers gefunden habe. An Ort und Stelle trafen Polizeio rgane mit einem Polizeiarzt ein, der feststellte, daß es sich um menschliche Körperteile handle, die etwa 210 e i T a g e a l t waren. Da es sich nach dem Zeichen um das Fliegerregiment in Prag handelte, wurde sofort bei der Polizeidirektion in Prag eine Untersuchung eingeleitet und ermit-

telt, daß der gefundene Teil der Militärkleidung und eines menschlichen Körpers von dem Soldaten Peter R e m e c vom Fliegerregiment 5 in Aßelsb stamme, der am 1. September d. J. in Prag B y j o c a m unter den Rädern des Zuges Selbstmord verübte.

Neuheiten der Radio-Technik. Bei einem von der Firma „Radiotechna“ veranstalteten Vortrags- und Vorführungsabend wurde auf zwei technische Neuerungen bei der Konstruktion von Rundfunkempfängern hingewiesen, die das Interesse der Öffentlichkeit beanspruchen können. Die eine ist der sogenannte „physiologische Lautstärke- regler“. Er will dem Hörer abhelfen, daß bei der Verringerung der Lautstärke die Klangfülle und die akustische Treue der übertragenen Musik Schaden leidet, weil das menschliche Ohr die tiefen Töne unterhalb einer gewissen Stärkegrenze nicht mehr wahrnimmt, so daß bei erheblicher Lautstärkeverringerng nur noch die höheren Töne ge- hört werden. Der „physiologische Lautstärkeregl er“ ist imstande, diese Differenz zwischen hohen und tiefen Tönen soweit auszugleichen, daß auch bei verringerter Lautstärke die ganze Klangfülle der übertragenen Musik gewahrt bleibt. Er wird des- halb bei den großen Rundfunkempfängern, bei denen eine Verminderung der Lautstärke oft not- wendig ist, in Anwendung kommen. Die andere Neuerung ist die „Sparschaltung“, die es ermö- glicht, den Stromverbrauch immer dann zu ver- ringern, wenn eine Sendung mit verringerter Lautstärke gehört wird. Eine solche Sparschaltung, an einem Dreiröhrenapparat angebracht, hat zum Beispiel zur Folge, daß der Stromverbrauch ge- ringer wird als bei einem gewöhnlichen Zweiröh- rengerät. Interessant war ferner die Mitteilung, daß die heimische Radio-Industrie bereits zur Serienerzeugung am laufenden Bande übergan- gen ist und in der Radiotechna-Fabrik in Ple- lau (die 500 Arbeiter beschäftigt) heute pro Minute ein neuer Rundfunkempfänger erzeugt wird. Die Aufwandsentwicklung der tschechoslowa- kischen Rundfunkindustrie wird auch dadurch ge- kennzeichnet, daß bei der bevorstehenden Prager Herbstmesse dem Publikum eine Type vorgeführt werden wird, wie sie bisher nur im Ausland her- gestellt wurde: ein Riesengerät mit 18 Röhren und zwei Lautsprechern, der stärkste bisher in der Tschechoslowakei serienmäßig erzeugte Empfänger, der den Namen „Big Ben“ tragen wird.

Eine Teplikerin in den Alpen abgeführt. Am Dreijahrestag in Südtirol ist die Teplikerin Erika C z e r m a l, die mit ihrem Bräutigam eine Bergtour unternommen hatte, 20 Meter tief abgeführt. Die Leiche wurde geborgen.

Klemens Kraus wurde als künstlerischer Leiter an die Münchener Staatsoper berufen.

Ozeanflieger notgelandet. Die amerikanischen Transozeanflieger R i c h m a n und M e r i l l sind in der Grafschaft Carmathen in W a l e s notgelandet. Ihr Flugzeug ist nicht beschädigt, ebenso befinden sich die Flieger wohl. Niedrige Wolken und schlechte Sicht verursachten, daß die Flieger vom Wege abirren und in der Annahme landeten, in der Nähe von Croghan zu sein. Die Flieger erklärten: Wir mußten wegen Mangel an Trieb- stoffen landen. Als wir in die Wetterzone ge- rieten, setzte unser Radio aus. Infolge des Regens und der Wolken konnten wir während des größten Teiles unserer Reise das Meer überhaupt nicht sehen. Die Überfliegung des Atlantischen Ozeans dauerte etwa 15 Stunden. Eine Stunde lang suchten wir eine Stelle für die Landung, wo- bei uns die niedrigen Wolken hinderlich waren.

Deutsche Spionage. Während sich an der bel- gischen Ozeanlinie, namentlich in der Gegend von Berviers, in der letzten Zeit die Spionagefälle häuften, ist man jetzt einer neuen Spionageaffäre auf die Spur gekommen, die die früheren Er- eignisse dieser Art weit in den Schatten stellt. Das neueste Maschinengewehrmodell der belgischen

Armee, das wegen seiner Vollkommenheit und hervorragenden Wirksamkeit der besondere Stolz der Heeresleitung war, ist durch belgische Vertreter für den Preis von wenig mehr als 2000 Reichs- mark an Deutschland ausgeliefert worden.

Statt Müll! — Kriegs-Instrumente . . . Die große Piano-Fabrik Grolan-Steinweg in Braunschweig mußte wegen Absatzschwierigkeiten im In- und Auslande ihren Betrieb fast völlig schließen. Nach Verhandlungen mit militärischen Stellen hat die Firma nun — eine treffliche Sum- bolisierung des Dritten Reichs — ein Flugzeug- werk errichtet, das seinen Betrieb noch in diesem Monat unter dem Namen „Flugzeugwerke Braun- schweig“ aufnehmen wird. Es soll den Bedarf der drei in der Umgegend von Braunschweig gelegenen Militärflugplätze decken.

Neuzeitlicher Menschenhandel. Der bekannte Slavia-Stürmer Bradač wurde von dem franzö- sischen Klub „Sohau“, „erworben“. Sohau zahlt der Slavia 160.000 K^g „Ablöse“. Slavia hat Bradač seinerzeit von Viktoria Jizlov gegen eine Ablöse von 90.000 K^g übernommen . . . Und das nennt das Bürgerium S p o r t.

Der Todesfluß. Ein gewisser Frank Rasdon aus Phenix in Arizona war wegen Mordes zum Tode verurteilt und durch Giftgas hingerichtet worden. Die Leiche wurde seiner Frau freigegeben, die sich weinend auf sie stürzte und ihren toten Mann auf den Mund küßte. Dieser Kuß hatte furchtbare Fol- gen: die Frau brach leblos zusammen. Man glaubte zuerst an eine Ohnmacht, mußte aber dann feststel- len, daß sie tot war. Sie hatte durch den toten Mund das Giftgas eingeatmet und ist regelrecht hin- gerichtet worden.

Wirksame Strafe für Schnellfahrer. Der Rich- ter der Stadt Jacksonvile in Florida hat sich für Schnellfahrer eine Strafe ausgedacht, die ebenso ge- recht wie wirksam ist. Er hat zunächst zwei Herren- fahrer und einen Chauffeur dazu verurteilt. Die drei mußten mitten in der Nacht auf einer einsamen Landstraße in einem bei einem Autounfall völlig zertrümmerten Wagen eine Stunde verbringen. Die absperrenden Polizeibeamten befanden sich außer Sichtweite, aber die Delinquenten durften nicht mit- einander sprechen. Sobald ein Wort fiel, ertönte ein schriller Pfiff, denn sie sollten sich eine Stunde lang Gedanken darüber machen, wozu ihr unvor- sichtiges Fahren führte. Dann wurden sie, nach Zahlung von zehn Dollar Strafe, entlassen. Die Reporter fanden, daß sie alle drei etwas blaß aus- sahen; jedenfalls gelang es keinem der Zeitungsg- leute, auch nur ein Wort über ihre zweifellos star- ken Eindrücke aus ihnen herauszubekommen.

Der Affe als Dieb. Ein ehemaliger Vant- angestellter, der seit Jahren arbeitslos war, ist auf eine geniale Idee gekommen, seiner Familie den Lebensunterhalt zu sichern. Allerdings hat ihm diese Idee jetzt ein Jahr Gefängnis gebracht. Er hatte nämlich einen Affen dazu abgerichtet, Lebensmittel zu stehlen. Er nahm das Tier auf den Markt mit, ließ es dann los, und regelmäßig lehrte der Affe mit Fleisch, Gemüse, Eiern und Obst zu seinem Herrn zurück, der dann das Beute suchte. Es hat fast ein Jahr gedauert, bis man diesem ungewöh- nlichen vierbeinigen Dieb und seinem genialen Dres- feur auf die Schliche kam.

Der Bekker des größten Diamanten gefunden. In Johannesburg starb, 74 Jahre alt, Sir Thomas Cullinan, einer der größten Diamantenfeldbesitzer von Pretoria. Am 20. Jänner 1905 fand einer seiner Angestellten einen Diamanten, der eine Größe von nicht weniger als 3032 Karat hatte. Es war der größte Diamant, der je gefunden worden ist. Cullinan taufte ihn auf seinen Namen, veräußerte ihn auf 15 Millionen Goldfranken und brachte ihn nach London. Im Jahre 1907 wurde er auf Vor- schlag des Burgenerzherzogs Vola König Eduard VII. als Geschenk überreicht. Der Diamant wurde in fünf Stücke zerhackt und gelangte in den Ju- welenkäse des englischen Hofes.

Abkühlung in Sicht. Von Südwesten her hat sich gegen Mitteleuropa namentlich wärmere Luft aus- gebreitet. In den Niederungen der ganzen Repu- blik, eine spinale Zone an den Nordostgrenzen aus- genommen, sind die Temperaturen heute, Donnerst- ag, nachmittags bei heiterem Himmel erneut auf die sommerliche Höhe angezogen. Diese Erwärmung wird jedoch wahrscheinlich nur vorübergehend sein. Einerseits bringen vom Ozean her gegen das Fest- land einzelne Randstürmungen vor, die bereits mor- gen, Freitag, Wöhen erreichen dürften. Anderer- seits ist die Zufuhr kühlerer Luft von Skandina- vien her gegen Süden noch nicht vollkommen abge- schlossen. Wahrscheinliches Wetter Freitag: Vorezt noch schön und warm, später in Böhmen vom West- en her Zunahme der Bewölkung und der Neigung zu Gewittern oder Schauern, etwas kühler, West- wind. Im übrigen Gebiete noch heiter und warm. — Wetterausichten für Samstag: In den böhm- schen Ländern und in der Westslowakei: Wechselnd bewölkt, zeitweise Schauer, mäßig warm, West- wind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag:

Prag 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Volkslie- der, 14: Schallplattenkonzert, 15.50: Deutsche Presse, 16.50: Bildenonzert, 17.55: Deutsche Sendung: Sportvorlesung, 18: Kurzprogramm: Lieber und Klavierstücke heimischer Komponisten, 18.15: Szenen aus „Christus“ von Jabel, 18.45: Deutsche Presse, 19.20: Unterhaltungskonzert, 20.20: Ope- rette aus dem Studio, 22.15: Tangomusik. — Brno 17.40: Deutsche Sendung: Operettenlieber von Lehár und Kálmán. — Breslau 14.15: Tangomusik. — Opatowitz 12: Schallplattenkonzert, 12.35: Rundfunkorchesterkonzert. — Mähr. Drauz 16.05: Dantes Konzert, 17.05: Tschechische Tangomusik.

Leben und Kampf der Margaret Sanger

Die Vorkämpferin für Geburtenregelung

New York, Ende August.

Präsident Roosevelt hat versprochen, er werde im Falle seiner Wiederwahl dafür sorgen, daß der beim Kongress liegende Gesetzentwurf über eine staatliche Geburtenregelung in USA schleunigst durchberaten und angenommen werde. Man muß nicht nur Amerikaner sein, um erkennen zu können, welchen ungeheuren Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit das Problem der staatlichen Geburtenregelung darstellt — ein Problem, das man vor wenigen Jahrzehnten weder in Amerika noch in Europa öffentlich behandeln konnte, ohne verhaftet und eingesperrt zu werden. Daß man heute in den USA soweit ist, das Problem öffentlich zu diskutieren und staatlich zu regulieren und daß man auch in anderen Ländern fortschrittlich genug denkt und handelt, ist zum größten Teil einer einzigen Frau zu verdanken, die dieser Tage ihren fünfzigsten Geburtstag feiert. Es ist Margaret Sanger, geborene Higgins, das sechste Kind einer elböpfigen armen New Yorker Familie.

Die Mutter Margaret Higgins' starb mit 48 Jahren nach der Geburt des ersten Kindes, völlig entkräftet. — Vater Higgins feierte dieser Tage in voller Frische seinen achtzigsten Geburtstag. Aber es waren nicht die Verhältnisse im Elternhaus, die Margaret auf ihre Idee brachte, obwohl sie sich früh für die ärztliche Wissenschaft interessierte und sogar zu studieren begann. Als aber ihre Mutter starb, mußte sie das Studium aufgeben und wurde Kindermädchen. Sie war bei zahllosen Familien tätig und sah hier zum erstenmal den Unterschied zwischen Müttern, die es sich leisten konnten, Kinder nur dann in die Welt zu setzen, wenn es ihr gesundheitlicher Zustand erlaubte, und zwischen Müttern, die sich damit ruinierten, daß sie Jahr für Jahr Kinder gebären. Über im Gegensatz zu hunderttausenden anderer Kindermädchen machte sie sich Gedanken über diese Tatsache.

Sie heiratete einen Schriftsteller William Sanger und erwartete, es war im Jahre 1911, ein Kind. Da wurde festgestellt, daß sie tuberkulös sei. Man brachte sie in ein Sanatorium, wo sie zufällig ein Gespräch zweier Schwestern belauschte, aus dem hervorging, daß man sie aufgab. Sie aber biß die Zähne zusammen, flüsterte: „Ich will nicht sterben“, stahl sich aus dem Sanatorium und fuhr nach New York zurück, wo sie sich, die nächsten sechs Jahre, mehr tot als lebendig, einem Armenarzt zur Verfügung stellte, Tag und Nacht auf den Beinen war und allmählich auch Bekanntschaft mit den ärztlichen Antikonzeptionsmitteln machte. Allerdings erfuhr sie es nicht von amerikanischen Ärzten, wohl aber machte sie die Bekanntschaft eines französischen Arztes, der, ihre ungewöhnliche Energie bewundernd, sie zu einer Reise nach Paris einlud. Dort erfuhr sie, was sie wissen wollte.

Nach New York zurückgekehrt, stand ihr Plan fest. Sie sprach mit amerikanischen Ärzten, aber diese erklärten, sie könnten ihr nicht helfen, denn die Geburtenregelung sei gefehlvoll. Einige Frauenorganisationen, an die sich Margaret Sanger wandte, wiesen ihr empört die Tür. Da gründete sie eine Zeitschrift, betitelt „The Woman Rebel“, aber die Post weigerte sich gleich von der ersten Nummer an, die Zeitschrift zum Versand zu bringen; Mrs. Sanger wurde angezeigt und hatte sich, im September 1914, vor dem Gericht zu verantworten. Die Verhandlung dauerte zwei Tage, das Urteil sollte am dritten gefällt werden. Margaret Sanger erbat eine längere Frist, um ihre Verteidigungsrede vorzubereiten, man verzögerte ihr diese Frist,

Margaret Sanger beschloß, einen entscheidenden Schritt zu tun: sie entfloh, setzte sich in den Zug, der sie nach Kanada brachte und fuhr von dort ohne Paß mit einem Schiff nach England.

Das war ein gewagtes Unternehmen, denn während des Krieges ließ England niemanden ohne Paß an Land. Sie aber kam unangefochten hindurch, blieb einige Monate in England und ging dann nach Holland, wo es bereits damals staatliche Frauenkliniken gab, in denen man die Geburtenkontrolle ausübte. Im Haag wurde sie Schülerin des staatlichen Gesundheitsdienstes und vervollkommnete ihr Wissen über die Geburtenregelung.

Im diese Zeit wurde ihr Mann, der in New York zurückgeblieben war und Flugblätter verteilte, deren Text von seiner Frau stammte, verhaftet. Daraufhin fuhr Margaret Sanger sofort zurück. In USA war der Boden inzwischen etwas günstiger geworden. Margaret Sanger schrieb einen Brief an den Präsidenten Wilson, der von zwölf Professoren und Schriftstellern mit unterzeichnet war. Ihr Mann wurde freigelassen, die amerikanische Liga für Geburtenregelung wurde gegründet und Margaret Sanger einstimmig zur Präsidentin gewählt. Sie selbst gründete die erste Geburtenregelungsklinik in Brooklyn, die bald tausende von Frauen aufsuchte.

Aber nun fehlten neue Verfolgungen ein. Ein Teil der Presse fiel über Margaret Sanger her, es kam zu wütenden Interpellationen im Repräsentantenhaus, schließlich wurde sie wiederum verhaftet. Da sie sich weigerte, ihre Klinik

wieder zu schließen, bekam sie 30 Tage Gefängnis. Bevor man sie freilassen wollte, sollte sie gezwungen werden, ihre Fingerabdrücke zu geben. Sie protestierte zwei Stunden lang und wehrte sich mit Händen und Füßen gegen zwei riesige Polizeibeamte, die sie dazu zwingen wollten. Schließlich mußte man sie freilassen.

Erst 1918 wurden die Verfolgungen gegen sie eingestellt, und Margaret Sangers ging auf Reisen, zunächst nach Japan, wo man sie nicht hereinlassen wollte, bis es ihr gelang, zwei japanische Zeitungsbesitzer für ihre Ideen zu interessieren. In Japan gründete sie dann die erste Geburtenregelungsklinik, heute gibt es dort über fünfzig. Später fuhr sie nach Italien, und zwar mit Hilfe eines gefälschten PASSES. Sie und ihr Mann verteilten Flugblätter. Mussolini ließ sie zwar ausweisen, nichtsdestoweniger besitz Italien heute eine Reihe von Kliniken nach dem Muster Margaret Sangers. Im vorigen Jahr war sie in Indien, wo sie in neun Wochen 10.000 Kilometer durchkreuzte und nicht weniger als 50 Kliniken gründete. Jetzt ist sie in New York als Leiterin des „Clinical Research Bureau“. Nach der Statistik ist in den letzten zehn Jahren nicht weniger als 55.000 Frauen allein in New York gebohen worden.

Noch intmer hat Margaret Sanger hier und da Anfeindungen zu erleiden, aber es sind nur noch Mähdzugeschichte. Nicht nur fast alle Ärzte, sondern sogar die Kirche steht heute hinter ihr, und Tausende von Frauen berechnen sie wie eine Heilige. Bald wird die Geburtenkontrolle gesetzlich festgelegt sein, in wenigen Jahren hat Margaret Sanger gekämpft. Aber sie hat gesiegt, ein Sieg, der mehr wert ist, als die meisten anderen, über die heutzutage berichtet wird.

George Sullivan.

Ausweis für den Monat August

(Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingeklammerte Wahlfonds.)

Bodenbach 3200 (800) Kč, Brunn 1920 (480) Kč, Karlsbad: 4080 (1020) Kč, Rasmars: 80 (20) Kč, Pilsen-Budweis: 1480 (370) Kč, Pilsen-Budweis: 120 (30) Kč, Reichenberg: 640 (160) Kč, Sternberg: 2300 (540) Kč, Teplich-Saaz: 2800 (700) Kč, Troppau: 1080 (270) Kč.

Roosevelt die Gesamteinnahmen des am 30. Juni 1937 endenden Haushaltsjahres auf 5 Milliarden 665,889,000 Dollars. Die Gesamtausgaben des laufenden Haushaltsjahres dürften sich auf 7.762,835,000 Dollars belaufen. Roosevelt schätzte den Bruttoschuldenbetrag auf 2.096,996,000 Dollars und den reinen Schuldenbetrag auf 1.516,996,000 Dollars.

Ausland

Franco auch gegen die Juden! Aus Marokko kommen Nachrichten über die Lage der Juden in der spanischen Marokko-Zone. Danach haben die Behörden der Rebellen beschlossen, mit brutaler Strenge gegen die jüdischen Gemeinden vorzugehen. Das große Haus des jüdischen Klubs von Tetuan ist militärisch besetzt worden. Die jüdische Gemeinde dieser Stadt mußte bei einer Bank in Tanger eine beträchtliche Anleihe aufnehmen, um die ihr auferlegte und in englischem Goldgeld zu zahlende Kontribution erlegen zu können. Die Juden in El Kar, Larache und Melilla wurden ebenfalls mit einer Zwangskontribution belegt und sehen sich genötigt, ihre gesamten Schmucksachen und ihre sonstige Habe zu veräußern, um den Forderungen der Rebellen nachzukommen.

Das Wettstreiten in der Luft. Unter diesem Titel veröffentlicht Mitteilungs Dechen in der „Deutschen Wehr“ einen Artikel, der sich auf Grund von Artikeln aus der englischen Fachzeitschrift „Army, Navy and Airforce Gazette“ mit einer Uebersicht über die Luftstreitkräfte der einzelnen Staaten befaßt. Großbritannien hatte vor dem Jahre 1935 im ganzen 1920 Flugzeuge, von denen 498 (43 Staffeln) der Verteidigung der britischen Inseln dienten. Im Juni 1935 wurde beschlossen, die Zahl der Flugzeuge zu erhöhen. Bis zum März 1937 sollen 71 neue Staffeln aufgestellt, 31 neue Flugplätze gebaut und die Zahl des Personals um 20.000 Mann vermehrt werden. Damit soll die Zahl der Flugzeuge allein im Mutterlande auf 1500 steigen. Gegenwärtig hat England angeblich 1180 Flugzeuge. In Frankreich wurde im Jahre 1935 für das Flugwesen ein Kredit von 1800 Millionen Franken gewährt; mit Anfang 1937 wird Frankreich 3000 moderne Flugzeuge, hauptsächlich schwere Bombardierflugzeuge haben. Für die SSZM führt der Autor 8000 Flugzeuge an; bis 1937 sollen weitere 1000 Flugzeuge aufgestellt werden. Japan hatte Ende 1933 1140 Maschinen, die um weitere 300 vermehrt werden sollten. Man denkt aber auch an die Erhöhung der Zahl der Marineflugzeuge; in aller nächster Zukunft wird Japan fünf Flugzeugmutterdiffe haben. USA wird, dem Artikel zufolge, bis zum Jahre 1938 3000 moderne Flugzeuge aufgestellt haben. Die Marine wird über 1910 besondere Maschinen verfügen. Italien hatte zu Beginn 1935 1500 Flugzeuge; ihre Zahl wurde bis heute sicherlich auf 2000 erhöht. Von den kleinen mitteleuropäischen Staaten schätzen die englischen Quellen die Stärke des tschechoslowakischen Flugwesens auf ungefähr dieselbe Höhe wie die britische. Ueber die Höhe der deutschen Luftstreitkräfte schweigt sich das Blatt naturgemäß aus.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wirtschaftsabkommen mit Italien

Infolge der Sanktionsmaßnahmen des Völkerbundes sind seinerzeit auch die geordneten Handelsbeziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Italien unterbrochen worden. Nach der Aufhebung dieser durch verspätetes Inkrafttreten und durch vielerlei Ausnahmen unwirksam gemachten Maßnahmen setzte ein Wettrennen der Staaten ein, um Italien wieder als Handelspartner zu erobern. Seit etlichen Wochen sind von einer tschechoslowakischen Delegation in Rom Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Wirtschaftsabkommens geführt worden.

In den nach mehreren Seiten zugleich geführten Verhandlungen hat Italien geschickt verstanden, die Staaten gegeneinander auszuspielen, und dadurch für sich die größtmöglichen Vorteile herauszuholen. Die Beratungen waren eben deswegen recht schwierig. Aber am Ende ist doch auch mit der Tschechoslowakei das angestrebte Wirtschaftsabkommen vereinbart worden. Für die beiden Länder ist der gegenseitige Außenhandel in der gesamten Außenhandelsbilanz von nicht geringer Bedeutung. Die Tschechoslowakei z. B. hat in den letzten Jahren mehr als 4 Prozent ihrer Einfuhr aus Italien bezogen. Der italienische Anteil an der Ausfuhr der Tschechoslowakei betrug über 8 Prozent. Seit 1933 entwickelte sich die Einfuhr aus und die Ausfuhr nach Italien so:

	Einfuhr	Ausfuhr
	in Millionen Kč	
1933	248,2	183,4
1934	256,7	213,2
1935	187,7	203,1

In den Jahren 1933 und 1934 war demnach die Handelsbilanz zugunsten unseres Staates recht erheblich passiv. Im vorigen Jahre ergab sich infolge der Einfuhrbeschränkungen und einer nur wenig verminderten Ausfuhr ein Aktivum. Unter den aus unserem Lande nach Italien früher zur Ausfuhr gekommenen Waren haben die der Erzeugnisse der Fertigungsindustrie einen hervorragenden Platz eingenommen. Durch das neue Abkommen wird ihre Bedeutung in dem neu aufgenommenen tschechoslowakisch-italienischen Handelsverkehr etwas eingeschränkt. Zwar sollen die tschechoslowakischen Exporte wieder den Umfang jener aus dem Jahre 1934 annehmen können, aber Italien hat sich für die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten bestimmte Vorteile ausbedungen, während es die Einfuhr von Fertigwaren aus unserem Staate kontingentiert hat.

An dem Wirtschaftsabkommen ist weiter wichtig, daß Italien das Recht erhält, ein Drittel an e h r Waren in die Tschechoslowakei zu liefern, als diese nach Italien ausführt. Mit diesem überschüssigen Betrag soll die alte Clearingspige, die über 40 Millionen Kč beträgt, abgedeckt werden. Außer dem festgelegten Umfang sind noch Privatkompensationen im Verhältnis von 1:1 vorgesehen.

Das Abkommen gilt bis zum 31. Dezember 1938. Bis dahin sollen neue Verhandlungen zum Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages geführt haben.

Amerikanisches Budgetdefizit — 1.5 Milliarden. In der vom Schatzamt Dienstag Abend erwarteten ausgegebenen Haushaltsübersicht schätzte

Schreiberin dreht das Pathosphon auf, der Staub erhebt sich in Säulen und dichten Wolken, und so geht es bis die im Schweife ihres Angesichts sich unterhaltenden Beamten endlich wieder an ihre Arbeit gehen müssen.

Eine der Folgen dieser Zustände ist, daß die privaten und halbprivaten Tanzschulen sich in der letzten Zeit wie Pilze nach einem Regen vermehrt haben. Hinsie junge Männer mit gut pomadisierten Scheiteln und bleiche Mädchen, die wer weiß von wem plötzlich mit den Titeln von Assistenten, Laureaten und sogar Professoren der westlichen Tänze belehnt wurden, unterrichten nun die Lernbedürftigen, wobei sie ihnen bisweilen vor allem schlechten Geschmack und noch schlechtere Manieren beibringen. Wer sind sie denn, diese jungen Leute? Wer eigentlich hat ihnen das Recht gegeben, andere zu unterrichten? In Krilowitz betätigte sich längere Zeit als Tanzprofessor ein ehemaliger Monteur, der mit seinen Unterrichtsstunden vier bis fünfmal mehr verdiente als mit der Montage. Und in Koston brachte den Wünschen die „Kultur des Welttanzes“ ein ehemaliger Arbeiter bei, der in seinem Beruf Schiffsbruch gelitten hatte. Darüber hat manches in den Zeitungen gestanden, und wie steht es damit in Moskau?

In der Kriowitzstraße hängt am Hause Nr. 41 ein großes farbiges Plakat. Es kündigt an, daß an der Speisehalle Nr. 28 ein Studio westlicher Tänze eröffnet worden sei. In zehn Stunden können Vertriebsbegierige sechs Tänze erlernen: Quinstepp, Kriowstepp, Blues, Tango usw. Anmeldungen werden in der Buchhaltung angenommen.

Ich orientierte mich nach dem säuerlichen Geruch einer Kohlsuppe und finde so die Speisehalle Nr. 28. Eine junge Pufffrau mustert mich

mit einem mißbilligenden Blick von oben bis unten und öffnet unwillig die Tür. Ich betrete denn Saal, wo die Dressur der künftigen Preisdänzer bereits vor sich geht, und setzte mich still abseits. Ein blonder, junger Mann im grauen Anzug und schmuggelweißen Schuhen steht mitten im Saal. Er hat den rechten Fuß einen Schritt zurückgestellt und schreit seiner Gemeinde in einem Feldweckton zu: „Welches Wein habe ich zurückgestellt?“ — „Das rechte. Nein, das linke. Das linke. Das rechte!“ brummen gleichzeitig die künftigen Tanzmeister. „Schlecht. Sehr schlecht“, erklärt der junge Mann. „Fangen wir von neuem an. Welches Wein ist das?“

Dann beginnt die Dressur der „Damen“. Unter ihnen gibt es schon Ältere mit ehrwürdigem Grau in der Frisur. Sie sind noch unsicherer als die jungen, betwackelten links und rechts in einem fort und bewegen sich so, als wäre der Fußboden gar kein Fußboden, sondern ein dünnes Eis, das gleich durchbrechen muß.

Mein Erscheinen wird bemerkt. Der Blonde setzt eine Pause ein und geht drohend auf mich zu. „Was tun Sie hier, Genosse?“ — „Ich schaue zu.“ — „Aufhören gibt es hier bei uns nicht. Hier wird getanzt.“ — „Ich möchte zuerst Ihre Methode kennenlernen und werde mich dann später in der Buchhaltung anmelden.“ Er wird freundlicher. „Schön... Obwohl... Bei uns ist das Aufhören verboten.“ Er geht unzufrieden fort und sieht den zudringlichen Besucher mißtrauisch an. Hält er mich vielleicht für einen Konkurrenten, der nur hingespungen ist, um ihm die Schüler abspensig zu machen?

Der Unterricht beginnt von neuem. Es ist ein ziemlich trauriger Anblick. Die dritte Unter-

richtsstunde. Was will man schon? Die nicht folgendenenden Beine schleppen sich hängen dahin, die verdickte Stirn und der Nacken glänzen bedrückend, die ausgestreckten Arme scheinen einen Krampf bekommen zu haben und erinnern an Stöcke. Und es ist kaum anzunehmen, daß die künftigen Preisdänzer die sechs Tänze in zehn Stunden erlernen werden.

Den blonden, jungen Mann im grauen Anzug scheint es indessen wenig zu beunruhigen. Er saust schneidig mit seiner Assistentin durch den Saal und ruft dabei anziehende, ja verlockende, mondäne Worte wie: „Jetzt zeige ich Ihnen einen „Ridgad“, dann einen Halbbreher und gleich darauf einen Walzer. Passen Sie auf!“

Was hat er für Sorgen, der blonde junge Mann? Er macht seine zehn Stunden ab, bekommt von jedem Teilnehmer 50 Rubel und — auf Wiedersehen! Sie sind bereits „ausgebildet!“ Und wer noch mehr lernen will, wer noch nicht sicher ist — der melde sich für weitere zehn Stunden an. Die junge Auftragsfrau bittet mich nicht sehr höflich, den Raum zu verlassen. Die Fernste wird wohl dafür, daß sie mich hineingelassen hat, einen Anführer bekommen. Ich gehe also.

... So lernt Moskau tanzen. Die Menschen wollen sich von der unangenehmen Gebundenheit ihrer Bewegungen befreien. Sie wollen das in der Jugend Verfallene nachholen und den geheimen Rhythmus des Tanzes erfassen. Es ist nichts Schlimmes dabei. Aber warum sind sie denn solch blonden, jungen Leuten in schmuggeligen Halbschuhen ausgeliefert, die ihnen die Manieren und die Grazie von Volkstanzmusikschreibern beibringen?

(Uebersetzt aus einer Moskauer Zeitschrift.)

Moskau lernt tanzen

Von Leonid Lentsch (Moskau)

Die tugendhaften Geschäftsführer in den ästhetischen Vitebas haben den sogenannten westlichen Tanz lange nicht in die Gewerkschaftsklubs hineinlassen wollen. Neuhörstensfalls gaben sie zu, daß man die im allgemeinen unbekannte Garmagnole tanze. Aber auch die nicht in den Klubsräumen, sondern irgendwo auf einem öffentlichen Platz. Und nur unter der Bedingung, daß jeder Tanzende ein Fähnlein mit irgendeiner organisierenden Losung in der Hand halte. Den Tanz, den man einfach deshalb tanzen wollte, weil einem fröhlich zumute war, haben die tugendhaften Theoretiker bedingungslos untersagt. Der Tanz, auch der Tanz, mußte irgendwohin rufen, etwas organisieren und sogar festigen. Die Jugend antwortete darauf damit, daß sie die „westlichen Tänze“ eben zu Hause, bei zugezogenen Kollcaus tanzte.

Das gehört jetzt allerdings alles der Vergangenheit an. Es ist sozusagen Plusquam perfectum geworden. Die ästhetischen Theoretiker eröffnen jetzt als erste die von den Verbänden veranstalteten Bälle, Militärskapellen spielen Fox und Blues in den Parks der Peripherie, und es kommt nicht selten vor, daß der erste Stachanowmann im Betrieb auch durchaus nicht der letzte Tänzer des Unkreises ist. Es gibt sogar schon Uebertreibungen, denn ohne Uebertreibungen kommt man ja bei uns nicht aus. Man behauptet, daß sie und dort auch in Büros und auf Kemtern getanzt wird. Und sogar schon während der Mittagspause. Ernste Bürodiener und Kurier werfen rasch alle Besucher hinaus, die im Dienst älteste Maschinen-

Trager Zeitung

Die Roten Falken rufen Euere Kinder!

Die jungen Träger der Fahne mit dem roten Falken im weißen Grunde sind braun-gebrannt, fröhlich und begeistert aus ihren Ferienlagern in Schelefen und Hirschberg nach Prag zurückgekehrt und beginnen ihre Heimarbeit. Samstag, den 5. September, werden zum ersten Male die Horzimmer fröhlichen Gesangs, lustige Spiele und ernste Aussprachen der Falken hören. Sonntag wollen sie wieder wie früher in die schöne Umgebung Prags hinauszichen und in fröhlicher Runde ein Weelend nach ihrem Geschmack erleben.

Genossinnen und Genossen, schickt auch Ihr Euere Kinder, die bisher nicht in den Reihen dieser Jungpioniere unserer Parte standen, zu den Roten Falken! Auf Wiedersehen am Samstag um 4 Uhr im Parteihelm (Károvní 4/IV.)!

Pferdefleisch-Automat bewilligt

Nach zweimaligem Verbot hat das Landesamt nun doch die Einrichtung eines Wäfflets mit Pferdefleisch-Speisen bewilligt. Als seinerzeit das Geschäft (in der Nähe der Karlsbrücke) einige Zeit offenstand, hatte es wegen der billigen Preise großen Zulauf. Nach langem Zögern hat das Landesamt die Konzession der Firma Reichert u. Co. erteilt, welche das Wäfflet in der Kovářskástraße in der Wassergasse einrichten wird.

Lob der Straßenbahn. Gestern konnte man sich über die vorzügliche Organisation aufrichtig freuen, die bei der Ausgabe der Straßenbahnkarten für die Mittelschüler zu bemerken war. Im Zentralgebäude der Straßenbahnen in Holešovice hatten sich vormittags viele hunderte Kinder eingefunden, um ihre Karten zu beziehen. In keinem Falle dauerte jedoch die Ausgabe der Karte länger als fünf bis zehn Minuten. Ohne jede Meibung und Stauung wickelte sich der Verkehr ab.

Selbstmord im Krankenhaus. Ein Patient des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern, der 49-jährige Arbeiter Josef Váňa aus Smíchov, sprang gestern mittags in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes auf den Hof und erlitt tödliche innere Verletzungen. — Die Geburtsaffinitätin Rosa Kelpa aus Neichenberga, die in einem Kaufhaus am Obřitmarkt in selbstmörderischer Absicht eine größere Dosis Opium genommen hatte, wurde gestern auf die Klinik Schmidt gebracht.

Unter dem List. Der 30-jährige Arbeiter Gottward Holub lief gestern in einem Neubau in Mladonovitz unter dem fahrenden List durch, wurde vom herabfahrenden Aufzug erfasst und zu Boden geworfen und erlitt Mißwunden am Kopf und eine Gehirnerschütterung. Aus der Klinik Schloffer wurde er ins Krankenhaus auf der Bulovka geschafft.

Waffen und Geschosse gestohlen. In der Nacht auf gestern entwandete ein unbekannter Täter aus einem Wirtshaus in Prag XII., Nubedgasse 13, vierzehn Geschosse und Kč 2000.— in bar. — In der gleichen Nacht stahl ein gleichfalls unbekannter Täter aus der Auslage der Waffenfirma Rautner in der Heinrichsgasse einen amerikanischen 18-Zentimeter-Revolver Nr. 3116/295, sowie zwei automatische Wambitpistolen, nachdem er die Auslagenscheibe zerbrochen hatte. Der Gesamtschaden beträgt Kč 2000.—.

Defertore als Autodieb. Der Dieb des Automobils „Praga-Radd“, P-15.253, das, wie gemeldet, am Dienstag in Prag I., dem Kaufmann Benzal Vábit gestohlen worden war, wurde gestern in der Person des 24-jährigen Automechanikers Jaroslav Amoch, der vor einigen Tagen vom Infanterieregiment Nr. 5, in Prag defertiert war, verhaftet. Bei seiner Verhaftung sah er gerade im gestohlenen Auto. Er gesteht den Diebstahl ebenso wie den wei-

teren des Autos „Walter-Junior, P-23.076“, das er am 16. September dem O. Kaska aus Prag VII., entwendet hat und das später völlig zertrümmert bei Eule aufgefunden wurde. Amoch, der wegen ähnlicher Diebstähle bereits öfters verurteilt ist, wurde dem Divisionsgericht eingeliefert.

Kunst und Wissen

Tanzbegabte Mädchen für das Ballett des Deutschen Theaters gesucht! Schriftliche Anmeldung mit Bild und Lebenslauf an das „Deutsche Theater“.

Neue, Freitag 8 Uhr, Urania, Uraufführung: „Bessie Bosh“, Schauspiel aus dem Leben einer Frau im heutigen Deutschland, von Peter Hill, New Yorker Tarifstreikstück „Wo bleibt Lefty“ von Clifford Obeis, Maxine Trublat, Urania.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag: zum erstenmal: Faust 1. und 2. Teil, V 1. — Montag 7 1/2: Der Wetzstuhler Student, volkstümliche Vorstellung, Abonnement aufgehoben. — Dienstag 7 1/2: Die Jäubererflöte, Gastspiel Emanuel List, V 1. Mittwoch 8: Das Land des Schelms, volkstümliche Vorstellung, Abonnement aufgehoben. — Donnerstag 7 1/2: Der Kratam Scheidewege, U 2. — Freitag 8: Elektra, D 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag 8: Zum erstenmal: Liebe mit 100 P. — Sonntag 8: Liebe mit 100 P. — Montag: geschlossen. — Dienstag 8: Salzburgauber Faust, volkstümliche Vorstellung. — Mittwoch 8: Menschen auf der Eisfläche, volkstümliche Vorstellung. Donnerstag 8: Liebe mit 100 P. — Freitag 7 1/2: Mein Sohn, der Minister, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8: Mein Sohn, der Minister.

Der Film

Die Zerlumpten

Daß der Ehrgeiz bei den tschechischen Filmherstellern noch nicht völlig erloschen ist, beweist die vorerit in einer Sonderaufführung gezeigte Verfilmung der „Trhani“ von Jan Neruda, einer für die tschechische Literatur klassischen Dichtung sozialen Inhalts, vom Leben der vagabundierenden Proletarier, die im vorigen Jahrhundert auf der Suche nach Ar-



Dedorova, Jezmoud Jarubina spielen die Titelrollen in dem neuen Sowjetfilm aus der Revolutionszeit „Töchter der russischen Revolution“.

beit an neuen Eisenbahnstrecken unterwegs waren. Der Regisseur B. Wasserman hat sich seinem Stoff mit ebensoviel Respekt wie Ehrgeiz genahet, und man kann sagen, daß ein Uebermaß von beiden, von Respekt und von Ehrgeiz, die Mängel seiner Arbeit verdeckt hat: um allzuviel Dialoge zu vermeiden, die der dichterischen Vorlage nicht entsprechen, hat er den Film halbstumm werden lassen und mit Zwischentexten belastet; um unangenehme Handlungseffekte zu vermeiden, hat er sich mit einer sehr intensiven, aber auf die Dauer zu undramatischen Zustands-Schilderung begnügt, und in dem Ehrgeiz, etwas Ungewöhnliches zu schaffen, ist er oft allzuweit von den Handlungsregeln der Filmtchnik abgewichen. Vieles wirkt auf diese Art zerstückelt, unbewegt oder unangenehm, Episoden erscheinen zu lang ausgelassen, so daß die Haupthandlung von dem Arbeiter Komarek, der vor Sehnsucht nach seiner Braut zum Trinker und beinahe zum Mörder wird, zu zerflattern droht.

Aber diesen Schwächen des Films stehen große Vorzüge gegenüber: die bildhafte Wirkung der meisten Szenen, der anständige Stil der Darstellung und der gelungene Versuch, die gefühlvoll-soziale Note und die menschliche Realität der literarischen Vorlage im Film wiederzugeben.

Daß in der großen Zahl der Darsteller keiner durch besondere Leistungen auffällt, ja daß unter den weiblichen Darstellern ausgesprochen unzulänglich sind, muß hingegen bemerkt werden. Man trötet sich damit, daß S t r u n a und P i a l a sich als gute Typendarsteller erweisen und daß S a n a V i t o v á in den wenigen Augenblicken ihres Auftretens wieder ihre Fähigkeiten beweist — die freilich noch immer des Filmregisseurs harren, der sie zu entwickeln versteht.

Vereinsnachrichten

Rote Falken, Achtung!

Am Samstag, den 5. September, um 4 Uhr nachmittags, erites Heim! Jeder Falke komme und bringe einen Freund, der noch nicht das rote Faltenstück trägt, mit. Wir werden gemeinsam über unsere Herbstarbeit sprechen. Wichtiger Helferrat nach dem Heim. Programm: Herbstarbeit.



Ortsgruppe Prag, Samstag, den 5. September. Zusammenkunft um halb 5 Uhr am Smíchov Bahnhof. Fahrt Rebnice. Wanderung zur Hütte. Am Sonntag Wanderung St. Johann unterm Felsen, Karlstein, Rebnitz. Fahrpreis: Kč 8.40. Führer: Vlog. V o r a n z e i g e. Am 28. September, (Doppelfeiertag) Zwei-Tage-Wanderung: Vědč-Waldstamm, Plešivec, Rebrak-Tschif, Brani, Štáhl, Dět, Veroum — Anmeldung und Information in der Geschäftsstelle.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Massiere Dich täglich; verfühlt Dich nie! Das ist einmal ein Schlagab, dessen Beherzigung nicht genug empfohlen sein kann. Und er ist so leicht zu befolgen: Ein paar Tropfen des Alpha-Frangbranntweins in die hohle Hand und dann fest den Körper damit einreiben; erst ist es angenehm frisch, dann wöhlig warm und vor allem: der Körper ist gefeit gegen Verführung und Folgefektheit! Das sagt auch der Arzt!



Leichtathleten, Achtung! Sonntag, den 6. September, findet der Staffellauf der DTK Prag I. u. V. statt. Da wir durch zwei Jahre ganz gut abgeschnitten haben, ist es unsere Pflicht, sich auch in diesem Lauf, welcher gleichzeitig Propaganda für den Atus bedeutet, zu beteiligen. Samstag, 5. d., treffen sich alle Leichtathleten auf dem Sommerturnplatz, wo über Verlauf und Aufstellung Näheres bekanntgegeben wird. — V o r a n z e i g e. Sonntag, den 13. September, findet in Ruřle ein Staffellauf statt, an dem wir uns auch beteiligen wollen.



Ortsgruppe Prag, Dienstag, den 8. September, Elternversammlung im Parteihelm (nicht im „Monopol“), Károvní 4, 3. Stod. Thema: Paktengenossenschaft und Schule. Referent: Genosse Leher Hoffmann. Beginn 8 Uhr abends.

Gute Witze aus aller Welt

- ... und dann bin ich außerdem noch in San Juan gewesen ... erzählt Eduard Krause, der aus Amerika heimkehrt.
- Aber ich bitte dich, unterrichte ihn Fritz Knill, — das heißt doch nicht Juan, das spricht man doch Juan aus, das J wie H!
- Entschuldig, wenn ich noch nicht so perfekt bin, aber ich war ja nur zwei Monate drüber, von Juni bis Juli!
- Na Fritzchen, du scheinst ja mächtigen Gutmütigkeit zu haben. Hat dir denn Tante Aurelie nichts zu essen gegeben?
- Nichts, Mutti!
- Auch nichts zu trinken?
- Nichts, Mutti! Aber an ihrer dämlichen Schazinthe hat sie mich riechen lassen!

- Schauen Sie her, beklagte sich ein Sommerfrischler bei einem kinderreichen Bauer — Ihr Bub hat mir meine neue Tennishofe mit Schlamm bespritzt!
- So? Welcher ist denn g'wesen?, fragt der Vater.
- Der Theodor!
- Theodor?, wiederholt der Bauer, dann ruft er seiner Frau zu:
- Ruatia, ha'm mir an Theodor?

Der Nachtwächter zieht mit seinem struppigen Köter auf seinen Posten im Fabrihof. Der Herr Direktor erkundigt sich leutlich, ob der Hund ein Affenpintcher oder ein Rattenfänger sei. Darauf meint der Alte: — Ratten fängt er öfter, aber Affen hat er noch nie gepinscht.

Eine alte Dame ging im Park spazieren. Da sprachen sie zwei Jungen an.

- Hören Sie mal, piepft der Keltene — mein Freund kann prima nachmachen. Wenn Sie ihm einen Groschen schenken, macht er 'ne Denne nach!
- Nein, aber so was! Na und wie macht er das? Gackert er etwa?
- Ach, gackern! So 'ne einfachen Dinger machen wir nicht! Er frigt 'nen Regentwürm!

Bilo und Ernst sind große Kaninchenfreunde. Einmal kommt eine alte Tante zu Besuch. Die erste Frage ist:

- Tante, hast du Kinder?
- Nein!
- Zweite Frage: — Tante, bekommst du keine Kinder?
- Nein, sicherlich nicht!
- Ernst zu Bilo, leise: — Du, die ist ein Männchen!

Ihre Blumen dürsten

nach dem guten Blumen-Zauberberg 1 Patent mit Postzusendung Kč 5.80 durch Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII., Fařova 62

Urania-Kino, Klimentská 4.

Fernsprecher 61622. **Ehrestreik** Lustspiel. Mit Trude Marlen und Paul Nicker.

Hinter den Kulissen des Films

Aus dem Tagebuch eines Regisseurs

II. Lumpenhändler der Filmbranche

Die starke internationale Konkurrenz auf dem Filmmarkt hat schon seit Jahren dazu geführt, daß fast alle filmherzeugenden Staaten ihre Produktion durch Kontingentbestimmungen gegen Dumping-Verstrebungen der Auslandskonkurrenz zu schützen versuchen. Diese Bestimmungen werden mit drakonischer Strenge gehandhabt; jeder aus dem Ausland eingeführte Filmstreifen bedarf der Einfuhrerlaubnis der zuständigen Filmkammer, und diese Genehmigung wird nur erteilt, wenn die Käufer des Auslandsfilms die Ausfuhr eines ebenso langen Bildstreifens inländischer Herstellung nachweisen können. Befreiungen von diesen Bestimmungen werden nur in ganz bestimmten, sehr seltenen Ausnahmefällen gewährt und bedürfen stets langwieriger internationaler Verhandlungen.

Diese trodene Einseitigkeit ist zum Verständnis der lustigen Geschichte einer der eigenartigsten Filmfirmen der Welt erforderlich, deren Einzelheiten hier zum erstenmal ausgeplaudert werden sollen.

Vor etlichen Jahren etablierte sich in der Friedrichstraße in Berlin, unmittelbar am Welles-

Alliance-Platz, eine Firma, die sich „Konodor-Film G. m. b. H.“ nannte und als ihren Geschäftszweck „die Herstellung und den In- und Auslandsvertrieb von Unterhaltungsfilmen“ ins Handelsregister eintragen ließ. Der Direktor der Firma, der erst 23-jährige Regisseur Genty Keil, war zuerst als Hilfsregisseur, dann als Regisseur bei kleineren Filmproduktionen tätig gewesen. Außer ihm waren in der neuen Firma noch der Regisseur Hasso von der Seydt und der Hilfsregisseur Carlo Capello tätig, der im übrigen nicht aus dem Lande der Zitronen und Maffaroni, sondern auch aus der deutschen Rheinpfalz stammte und im Rivilleben schlücht und bescheidenen Karl Stappelhöfer hieß. Allgemein bekannt war jedoch, daß alle drei keinen Pfennig besaßen, und die Branche sagte der neuen Firma deshalb einstimmig die baldige Konkursanmeldung voraus.

Es kam aber anders. Die Voraussetzungen bewährte sich insofern, als die drei „Direktoren“ und Regisseure der Konodor-Film-G. m. b. H. gar nicht daran dachten, Filme herzustellen. Sie faulenzten aber trotzdem nicht, sondern widmeten sich einer äußerst geheimnisvollen Tätigkeit, über deren Natur sich familiäre Filmfachleute vergeblich die Köpfe zerbrachen, und im übrigen ging es ihnen gar nicht schlecht. Im Gegenteil, nach einigen Monaten „Tätigkeit“ schwammen die Konodor-Filmwerke im Geld. Sie waren eine der ersten Firmen der Berliner Friedrichstraße, die sich in ihren sämtlichen Büroräumen den Luxus elek-

trischer Glühöfen leisten konnten, die damals noch ziemlich teuer waren, und abends nach Geschäftsschluss fand in den Büros ein geselliges Beisammensein statt, bei dem Wein, Sekt und Liköre in Strömen flossen.

Etwas später veruneinigten sich Genty Keil mit seinen beiden Teilhabern, schied aus der Firma aus und gab nun deren lustiges Geheimnis preis. Die drei jungen Leute hatten das Ei des Kolumbus entdeckt. Sie bezogen ein paar Angestellte großer Filmfirmen durch kleine Geschenke, ihnen die infolge kleiner Schäden ausverkauften Filmkopien zu geben, die bei den großen Firmen gewöhnlich in die Abfallkiste wandern. Aus diesen Abfällen entstanden nun unter ihren geschickten Händen durch kluge Schnitt- und Liebearbeit „neue“ Unterhaltungsfilme, die mit Titel und Ursprungsbezeichnung der Konodor-Filmwerke versehen und dann bei der Filmkammer als Kontingent für die Einfuhr eines Auslandsfilms angemeldet wurden. Die Filmkammer erteilte die Genehmigung; die „Filme“ wanderten ins Ausland und wurden dort erneut in die Abfallkiste geworfen, aber die Auslandsfilme, die dafür eingeführt wurden, brachten gutes Geld ins Haus.

Daß die Filmeinfuhrstelle sofort nach dem Bekanntwerden dieser heiteren Geschichte Ergänzungsbestimmungen erließ, um solche „Geschäfte“ in Zukunft unmöglich zu machen, bedarf wohl keiner besonderen Betonung.